

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließlich des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 91.

Sonnabend, den 14. November 1914.

24. Jahrgang.

**700 Franzosen gefangen. — Ein englisches Kanonentorpedoboot von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht.**

**Großes Hauptquartier, 12. November.** Die über Neuport bis in die Stadt Lombardie vorgebrungenen Feinde wurden von unseren Truppen über die Meer zurückgeworfen. Das westliche Ufer bis zur See ist vom Feinde geräumt. Der Angriff über den Meerkanal bei Dünkirchen schreitet fort. In der Gegend westlich von Ypern drängen unsere Truppen weiter vor. Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen, sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Angriffe westlich des Argonnenwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgebrungene überlegene russische Kavallerie zurück.

Die englische Admiralität meldet, daß das kleine Kanonen-Torpedoboot Neger heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann wurden gerettet.

Amlich meldet das Reuterebüro: Der Kapitän des kleinen Kreuzers Emden v. Müller und der Besatzung, ein Hohenzollernprinz, sind beide Kriegsgefangene und unverwundet. Die Verluste der Emden betragen 200 Tote und 36 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Ueberlebenden der Emden alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind und daß der Kapitän und die Offiziere ihren Säbel behalten.

**Zum Fall von Tsingtau.**

**Berlin, 12. Nov. (W. T. Z.)** Durch Vermittlung der japanischen Botschaft in Peking ist folgende Vereinbarung zwischen dem Kaiser von Japan und dem Gouverneur von Tsingtau an den Kaiser erhaltene Meldung hierher gelangt: Tsingtau, 9. Nov.

Die Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung der Mitte gefallen.

Die Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes zweitägiges Bombardement von Land mit schwerstem Geschütz bis 28 Zentimeter, Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See schwer erschüttert.

Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer, als zu erwarten. gen. Meyer-Waldeck.

Wie ein amtliches Telegramm aus Peking meldet, sind die verheirateten Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen sich in Peking befinden, wohlant. — Aus Kopenhagen heißt es in der Rundschau, Japan fordere angeblich von China die Entsendung der Truppen aus der Provinz Schantung, deren Befreiung zur Sicherung Tsingtaus vorübergehend von Japan erfolgen werde. — Die Verluste der Japaner vor Tsingtau sollen sich auf 10 000 Mann beziffern.

**Ein japanisches Torpedoboot gesunken.**

**Tokio, 11. Nov.** Ein japanisches Torpedoboot ist vor Kiautschau beim Minensuchen gesunken. Die Mehrzahl der Besatzung ist gerettet.

**Es gibt kein belgisches Heer mehr.**

**Rotterdam, 12. Nov.** Die Reste der belgischen Armee, von denen der größte Teil bisher an der Yser gesammelt hat, sind so in der Mannes-

judt gelockert und in ihren Verbänden aufgelöst, daß man sich entschlossen hat, die gesamten Belgier nach Paris zu verlegen, um die dortige Besatzung zu verstärken.

**Ein empfindlicher Verlust.**

**London, 12. Nov.** Reuterebüro meldet aus Norfolk (Virginia), daß 800 Pferde an Bord des englischen Dampfers „Rembrandt“ auf der Fahrt nach Frankreich verbrannt sind.

**Neue Erfolge der Oesterreicher.**

**Wien, 11. Nov. (W. T. Z.)** Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In den Morgenstunden des 10. Nov. wurden die Höhen von Mijar südlich Schabaz nach viertägigem verlustreichen Kampfe erürrt und hierdurch der feindliche rechte Flügel eingedrückt. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Mijar — Ser Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Das Vordringen östlich von Mijar geht fließend vorwärts trotz heftigen Widerstandes feindlicher Nachhuten.

Die Höhen östlich Jablaka sind bereits in unserem Besitz. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. d. M. etwa 4300 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

**Die Emden auf Strand gesetzt.**

**S. M. S. Königsberg blockiert.**

**Berlin, 11. Nov. (W. T. Z. Amtlich.)** Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. Emden am 9. Nov. früh bei den Kokos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funk- und Kabelstation ausgehifft war, von dem australischen Kreuzer Sydney angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichem Gefecht ist S. M. S. Emden durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Mannschaft auf Strand gesetzt worden. — Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. Königsberg im Rufidj-Fluß (Deutsch-Ostafrika), 6 Seemeilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer Chatham durch Versetzen eines Kohlenstoffes blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager verschanzt haben. Eine Beschießung durch den Kreuzer Chatham scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs. Behncke.

**Aus der 54. und 55. sächsischen Verlustliste.**

Abkürzungen: l. v. = leicht verwundet, s. v. = schwer verwundet, vern. = vermißt, gef. = gefallen, K. = Kompagnie.

**7. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 77, Leipzig.**

Gnaud, Friedrich Kurt, Gefr., Pulsnitz, gef. 4. Batt.

**13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Ramenz.**

Rosenkranz, Bruno Mart., Großröhrsdorf, bisher s. v., ist jedoch gefallen. 9. K.

**16. Infanterie-Regt Nr. 182.**

Schmidt II, Friedrich, Pulsnitz, s. v., Wein. 12. K.

**Englische Behinderung des Petroleumimports.**

„Svenska-Dagbladet“ vom 15. Oktober teilt aus Helsingborg mit, daß der dort beheimatete Dampfer „Beta“, welcher mit 5000 Faß Petroleum aus Amerika

unterwegs nach Schweden war, von englischen Kriegsschiffen nördlich Schottland angehalten und nach den Orkney-Inseln eingeführt wurde. Die Zeitung vermutet, daß die Absicht vorliegt, die schwedische Regierung zu zwingen, eine Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß das nach Schweden eingeführte Petroleum nur innerhalb des Landes verbracht wird. — Es dürfte anzunehmen sein, daß die Engländer mit diesen Schikanierungen den Zweck verfolgen, Schweden zu veranlassen, ein Petroleumausfuhr-Verbot zu erlassen. Wir glauben dies um so mehr, als es den Engländern bereits gelungen ist, durch Kaperungen und schiffbrüche die schon elektrisch Licht haben, solches auch in der Küche einführen, wo am meisten Licht gebraucht wird. Es ist dies um so leichter möglich, als eine gleiche helle elektrische Beleuchtung nur halb so viel kostet als die Petroleumbeleuchtung. Außerdem fallen beim elektrischen Licht Luftverschmutzungen, Feuer- und Explosionsgefahren sowie Bedienung fort. Für Petroleum gehen jetzt jährlich 120 Millionen Mark ins Ausland.

**Vertilgung und Sächsisches.**

**Bretinig.** Wie schon kurz gemeldet, sind Feldpostbriefe nach dem Feldpostamt in Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm für die Zeit vom 15. bis einschl. 21. November von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf. Die Vorschriften über die Verpackung sind während der ersten Zulassungszeit leider vielfach nicht gehörig beachtet worden. Infolgedessen sind zahlreiche Päckchen mit Wareninhalt schon bei den Postsammlstellen beschädigt und mit teilweise verdorbenem Inhalt angekommen. Um der Wiederkehr solcher Erscheinungen vorzubeugen, wird nochmals dringend empfohlen, zur Verpackung nur sehr starke Pappkartons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend, zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Auf die Versendung kleiner Bekleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände braucht sich der Päckchenverpacker nicht zu beschränken. Es sind auch Lebens- und Genussmittel zulässig, aber nur soweit, als sie sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen. Ausgeschlossen sind leichtverderbliche Waren, feuergefährliche Gegenstände wie Patronen, Streichhölzer und Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, Päckchen mit Flüssigkeit sind nur zugelassen, wenn die Flüssigkeit in einem starken, sicher verschlossenen Behälter enthalten und dieser noch besonders verpackt ist. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

**Ramenz.** Ein schwerer Unglücksfall, dem leider zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich am Mittwoch vormittag im Grünsteinwert Wiesa ereignet. Durch niedergehende Steinmassen wurde der ledige 21 Jahre alte Steinarbeiter Tenne aus Hengersdorf verschüttet. Bei den sofort in Angriff genommenen Befreiungsarbeiten haben sich abermals größere Steinmassen gelöst, durch welche die Steinarbeiter Heinrich Meier aus Wiesa, 52 Jahre alt, und Gustav Guhr aus Gstra, 33 Jahre alt, erschlagen wurden. Beide Getötete sind verheiratet.

**Leipzig, 10. Nov.** Auf einer über die Luppe führenden Eisenbahnbrücke bei Leipzig wurde heute vormittag ein dort zur Brückenbewachung auf Posten stehender Landwehrmann von einem Zuge überfahren. Der bedauernswerte Mann, dem das linke Bein abgefahren und der am rechten Bein schwer verletzt worden ist, wurde ins Garnisonlazarett gebracht. An

derselben Stelle ist bereits in der vorigen Woche ein Militärposten vom Zuge überfahren und getötet worden.

**Kirchennachrichten von Bretinig.**

23. Sonntag nach Trinitatis: 9 Uhr: Vespertagesdienst durch Herrn Kantor Schneider.

Wittwoch den 18. November: 8 Uhr: Bußtagsgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Nachmittags 5 Uhr: Abendmahls-gottesdienst. NB. Die nächste Ehrengedächtnisfeier für die für das Vaterland Gefallenen aus Bretinig findet am Totenfest statt.

**Geboren:** dem Färber Martin Woldemar Schreier eine Tochter; dem Maurer Ernst Robert Menschner eine Tochter; dem Färber Alwin Bernhard Pehold ein Sohn; dem Gutbesitzer Robert Paul Dswald eine Tochter; dem Kutscher Paul Arthur Goldmann eine Tochter; dem Hausbesitzer und Kaufmann Max Erwin Horn ein Sohn.

**Getauft:** Milba Grifa, T. d. Kutschers Paul Arthur Goldmann.

**Getaut:** Fabrikarbeiter Max Edwin Schuster mit Maria Gertrud Gebler.

**Gestorben:** Max Walter, S. d. Eisen-drehers Alwin Mar Prescher, 1 J. 11 M. 28 T. alt. — Lederwarenfabrikant Moritz Alwin Schölzel, Gemann, 64 J. 11 M. 25 T. alt.

— Hausbesitzer Robert Richard Mattick, Gemann, 51 J. 5 M. 8. T. alt.

Süß und ehrenvoll ist es,  für das Vaterland zu sterben!

**Ehrentafel**  
der Gefallenen der  
Kirchgemeinde Bretinig.

**Schiedlich, Mar Martin,** geb. am 6. X. 1890 in Hauswalde, gefallen am 27. IX. 1914 bei Chevres in Frankreich.

**Rösch, Gustav Emil,** geb. am 21. XI. 1890 in Ohorn, gefallen am 17. IX. 1914 bei La ville aux Bois in Frankreich.

**Pehold, Friedrich Wiegand,** geb. am 22. I. 1892 in Bretinig, gefallen am 30. X. 1914 bei Clevelt in Belgien.

**Ehre ihrem Andenken!**

**Ev.-luth. Männer- und Jünglingsverein:** Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung der Jugendabteilung im Pfarrhause.

Dienstag den 17. November abends 1/2 9 Uhr: Versammlung der Erwachsenen-Abteilung im Pfarrhause.

**Manoli**  
**Zigaretten**  
Zurück zum  
früher!

# Haß gegen England.

Was schiert uns Ruße und Franzos?  
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß,  
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht,  
Wir schätzen Weisheit und Wasengepaß,  
Wir haben nur einen einzigen Haß,  
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,  
Wir haben nur einen einzigen Feind,  
Den ihr alle wißt, den ihr alle wißt:  
Er sitzt gebückt hinter grauer Flut  
Durch die Wasser getrennt — die sind dicker als Blut —

Voll Neid, voll Mut, voll Eide, voll List,  
Wir wollen treten in ein Gericht,  
Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht,  
Einen Schwur von Eiz, den verläßt kein Wind,  
Einen Schwur für Kind und Kindeskind,  
Vernehmt das Wort, sagt nach das Wort,  
Es wäge sich durch ganz Deutschland fort:  
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,  
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,  
Wir haben alle nur einen Feind:  
England!

Nimm Du die Wälder der Erde in Solb,  
Baue Wälle aus Barren von Gold,  
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,  
Du rechnest Flug, doch nicht Flug genug.  
Was schiert uns Ruße und Franzos?  
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!  
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl  
Und schließen Frieden irgend einmal.  
Dich werden wir hassen mit langem Haß,  
Wir werden nicht lassen von unserem Haß,  
Haß zu Wasser und Haß zu Land,  
Haß des Hauptes und Haß der Hand,  
Haß der Hammer und Haß der Krone,  
Drosselnder Haß von hiebig Millionen.  
In Liebe vereint, in Haß vereint,  
Sie haben alle nur einen Feind:  
England!

Dieses Gedicht, das das Empfinden aller Deutschen wiedergibt, stammt von einem Soldaten des 10. bayrischen Infanterieregiments und ist auf Befehl des Generalkommandos an alle bayrischen Truppen im Felde verteilt worden. Nie hat ein Volk solchen Haß gegen sich erweckt wie England in diesem Kriege. Und die Glut dieses Hasses werden auflodern zu gierigen Flammen und dieses Volk, das eine ganze Kulturwelt verschlingen wollte, vernichten. Lebt heute noch ein Deutscher zwischen Maas und Memel, Ostpr. und Velt, der nicht als das letzte und höchste Ziel dieses Krieges, als eine heilige Sehnsucht die Vernichtung Englands kennt?

Angeregt durch den prachtvollen Armeebefehl des bayrischen Kronprinzen wurde das Gedicht „Haß gegen England“ an die Truppen verteilt. Es sollte in 60 Millionen Exemplaren an alle Deutschen verteilt werden. Denn es gibt nur einen Weg, einen einzigen, der zum Ziele führt: Den Haß zu schüren, den flammenden, vernichtenden Haß, daß er glühe und auflodere, bis die heilige Stunde kommt, da wir betend und dankend es hier auszusprechen dürfen in alle Welt: „Deutschlands Truppen sind an Englands Küste gelandet und kamen nun dem Feind an das veräterische Herz, das alles Menschliche und Natürliche leugnet, das alles leugnet, was jemals Menschen heilig war.“

Dann ist auch die Stunde gekommen, wo wir mit dem hinterlistigen Gegner das Konto Tjingtau begleichen können, denn das Kapitel Tjingtau ist noch nicht zu Ende. Von den zerstörten Forts, aus der beschossenen unbefestigten kleinen Stadt, von dieser ganzen Schöpfung deutscher Kultur steigt etwas auf, das sowohl den Schleichern in London und den Räubern in Tokio unbekannt ist: daß nämlich Menschenwerk zerstört werden kann, daß aber der Geist unzerstörbar ist. Und so sind die Helden von Tjingtau, als sie unterlagen, doch Sieger geblieben, denn ihr Blut ist Zeuge geworden einer Liebe, die nie versagt, einer Treue, die der Tod nicht brechen kann, einer Pflichtenfüllung, die Wunden und Qualen überdauert, eines Fleißes, der deutsch und somit unüberwindlich ist.

# Doch glücklich geworden.

24) Roman von Otto Elster.  
(Fortsetzung.)  
„Zeigen Sie mir den Wechsel!“  
„Vorläufig werde ich ihn in meinem Geldschrank da behalten. Ober sind Sie gekommen, um ihn einzulösen?“  
„Nein — ich werde ein gefälschtes Papier nicht einlösen. Wie sind Sie zu dem Wechsel gekommen?“  
„Nun, ich habe ihn mit anderen gekauft.“  
„Sie haben ein falsches Spiel getrieben, Herr Martini — oder Sie sind selbst betrogen — auf alle Fälle muß ich darauf bestehen, daß sie mir den Wechsel zeigen und mir denjenigen nennen, von dem Sie ihn gekauft haben.“  
„Ich werde beides nicht tun, Herr Hammer.“  
„So werde ich Sie dazu zwingen!“  
„Durch wen?“  
„Durch das Gericht.“  
„Sie wollen die Sache anhängig machen?“  
„Ja...“  
„Nun, mir kann es recht sein, wenn Sie sich in der Leute Mäuler bringen wollen. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich es gut mit Ihnen meine, will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Der Wechsel lautet, wie Sie wohl wissen werden, über zweitausend Mark...“  
„Ich weiß von nichts!“  
„Nun gut — dann hören Sie es jetzt. Also der Wechsel lautet über zweitausend Mark. Sagen Sie Ihrem Vater oder Ihrer Schwester, daß er oder sie mir diese Summe zahle und ich überliefern Ihnen den Wechsel. Dann ist die Geschichte aus der Welt.“  
„Weshalb haben Sie, als meine Schwester sich erbot, meine Schulden zu tilgen, ihr den Wechsel nicht mit überliefert, wenn Sie so fest überzeugt waren, daß ich ihn ausgestellt hatte.“  
„Herr Martini lächelte schlaue.“  
„Nun,“ sagte er boshaft, „man gibt nicht gern sein letzte Waffe aus der Hand.“  
„Ah — Sie sind ein...“  
„Salt, junger Mann,“ zückte der Alte, seine bürre Hand auf den Arm Herberts legend, „sprechen Sie lieber das Wort nicht aus. Es könnte unserer Freundschaft endgültig ein Ende machen. Ich habe alles getan, um Ihren leichtsinnigen Streich nicht an die Öffentlichkeit zu bringen...“  
„Ich habe die Öffentlichkeit nicht zu scheuen!“  
„Wirklich nicht?“  
„Nein — der Beweis mag Ihnen sein, daß ich von Ihnen direkt zum Staatsanwalt gehen werde, um mich selbst zu denunzieren, damit eine Untersuchung eingeleitet wird. Ob Ihnen das angenehm sein kann, weiß ich nicht — ist mir aber auch gleichgültig. Ich will meine Ehre nicht durch heimliche Verdächtigungen beschmutzen lassen.“  
Martini's Augen schweiften unruhig umher. Eine Untersuchung der Angelegenheit war ihm durchaus nicht angenehm: es konnten da Dinge seines Geschäftsbetriebes zur Sprache kommen, die höchst peinlich für ihn werden mußten.  
„Wollen wir die Sache doch nicht lieber unter uns abmachen?“ fragte er.

Ehre im fernen Orient fielen, ist eine wunderbare Saat geworden, deren Früchte schon jetzt aufgehen. Wie chinesische Blätter rühmen die deutsche Tapferkeit, den deutschen Heldennut, die Treue, die Ausdauer, den Fleiß, die Kulturarbeit der Deutschen und bedauern, daß diese Arbeit, die für China segensreich war, unterbrochen wird.

Ja, sie wird nur unterbrochen, denn das Kapitel Tjingtau ist noch nicht zu Ende. Kaiser Wilhelm hat einmal, nach der Besetzung Tjingtaus (1898) gesagt: „Wo der deutsche Nar Westb ergreifen und die Krallen in ein Land hineingeschlagen hat, das ist deutsch und wird deutsch bleiben immerdar.“ An einem Kaiserwort soll man nicht drehen und drehen! Tjingtau soll deutsch bleiben. Das muß das deutsche Heer unter unseren liebsten Vettern überm Kanal in ihrer Hauptstadt nachdrücklich in die Ohren schreien. Wir können keinen Frieden schließen, ohne Genugtuung für diesen Raub, den zwar die Japaner ausführten, der aber von England angeklagt wurde.



Kapitän zur See Meyer-Waldeck, der Gouverneur von Kiautschou, wurde in dem letzten Kampf verwundet.

Unser Sieg wäre ein halber, trotz aller Heldentaten und Erfolge, wenn wir nicht die Ehrenpflicht erfüllen, das Stücken Erde, auf dem so vieler Seldens Blut geflossen ist, für uns zurückzuführen. Freilich wird England in eine üble Lage kommen, denn wahrlich hat man die Beute des Raubzuges den Räubern versprochen. Aber was schadet das? Was hat England nicht schon alles versprochen, ohne es zu halten! Sein Wachstum ist die Geschichte gebrochener Eide, zeretzter Verträge, abgeleiteter Vereinbarungen und schände gebrochener Versprechen. Mögen sie sich mit Japan auseinandersetzen. Das Kapitel Tjingtau ist für uns erst beendet, wenn unsere Flagge wieder auf dem Stücken Erde weht, das den größten Heldentat der Weltgeschichte sah und das Zeuge war, wie aus der deutschen Lammsgebild der Haß gegen England wurde.  
M. A. D.

# Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Der Kaiser zum Falle Tjingtaus.**  
Von dem Kaiser ist bei dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf nachstehendes Telegramm eingetroffen: „Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von dem der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tjingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so

männigfach — will's Gott, nicht vergeblich — betätigt hat.“

— Einige Zeitungen bringen noch einige Einzelheiten über den Fall von Tjingtau. Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag und wurde bis zum Freitag abend ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten hatten enorme Verluste. Am 7. d. Mts. morgens 1 Uhr 40 Min. setzte der Hauptangriff der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals Josimi Yamada ein. Gleichzeitig überschüttete schwere Belagerungsgeschütze das Fort Mits, den Schlüssel der deutschen Stellung. Unter dem furchtbaren Geschloßregen brach schließlich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zusammen, das die Japaner 5 Uhr 10 Min. morgens stürmten. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel ein Sturmangriff ungeheurer Masseninfanterie, unterstützt von Artillerie, angelegt und ein dort liegendes Fort genommen. Die deutschen Verteidiger fügten den Angreifern ungeheure Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den zu Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stellungen unmöglich war. Um 7 Uhr morgens ergaben sich dann die Verteidiger des Observatoriumberges. Der Sturm kostete den Verbündeten mehr, als die ganze Besatzung Tjingtaus betragen hat.

# Verluste der Engländer und Indier.

Der Pariser Temps verherrlicht die Haltung der englischen und indischen Truppen. Einzelne englische Kavallerie-Regimenter verloren in wenigen Stunden die Hälfte ihres Bestandes, hätten aber nichtsdestoweniger mit Todesverachtung weitere Angriffe ausgeführt. Die Indier wurden nicht weniger hart mitgenommen, blieben aber auch nicht weniger standhaft. Besonders während der ersten acht Tage nach ihrer Ankunft vor dem Feinde erlitten sie stellenweise ungeheure Verluste. — In Verdun wurde nach amtlicher Mitteilung eine Batterie weittragender Marinegeschütze aufgestellt und alle Flützlinge aus der Umgebung und aus der Stadt entfernt. Die Stadtbevölkerung ist von 18 000 auf 2000 herabgegangen.

# Der heilige Krieg im Orient.

Immer lauter werden die Stimmen in der Türkei, die betonen, daß der Kampf gegen ihre Feinde eine gemeinsame Aufgabe aller Mohammedaner und eine religiöse Pflicht sei. Auch Versteine müsse am Kriege teilnehmen. Wenn auch Versteine infolge der englischen und russischen Mächtschaften heute über keine reorganisierte Armee verfüge, würden doch die tapferen Stämme der Karadagh, Schahnewannen, Bachtaren und Kaschgais den Feinden sehr gefährlich werden können. Vom Scheich ul Islam, dem höchsten Geistlichen der Türkei, wird in einer Fetwa (religiöses Gebot) ein religiöser Aufruf an alle Mohammedaner vorbereitet, der besagt: Wer gegen die türkische Armee und deren Verbündete schießt, ist kein Krieger, sondern ein Mörder und hat die religiösen Folgen zu tragen. Im Anschluß an diese Fetwa soll der heilige Krieg im ganzen Orient erklärt werden.

# Griechenland mit England im Bunde?

Die englische Regierung hat an Griechenland das Ersuchen gerichtet, fünfzigtausend Mann griechischer Hilfstruppen nach Ägypten zu entsenden. Nach Londoner Blättermeldungen soll die Athener Regierung unter der Bedingung zugestimmt haben, daß England für die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan sorgt.

# Die internationale Lage.

So ganz anders haben sich unsere Feinde den Vernichtungskrieg gegen Deutschland gedacht. Frankreich und Rußland sollten in unaufhaltbarem Siegeslauf den Spaziergang von ein paar Tagen über die Trümmer der rettungslos überannten deutschen Heere nach Berlin zurücklegen, während England in knapp zwei Wochen oder, wie noch kürzlichere Schreiber prahlten, bevor auch nur die Kriegs-

erklärung nach dem Festlande gelangt sei, die „kammerliche“ deutsche Flotte bis auf die letzte Nuchschale vernichten sollte.

Und heute? Deutschlands Boden ist frei von Feinden! Weit drinnen in Feindesland stehen die deutschen Truppen in auswärtsreichem Kampfe gegen die russischen Meeresmächten, gegen das europäisch-afrikanisch-asiatische Völkergemisch in Frankreich. Schwere Niederlagen haben die Deutschen auf beiden Kriegsschauplätzen ihren Feinden beigebracht und damit ihre Gegner entmutigt, sich selber aber eine Sieghaftigkeit und eine Erfolgssicherheit gewonnen, die schon jetzt das glückliche Erreichen des Endzieles verbürgen dürfte. Zur See haben deutsche Schiffe die englische Handelsflotte durch kriegsgerechte Reparatur aufs schwerste geschädigt, das Märschen von der unbezwinglichen englischen Flotte in mehrfachen Seesiegen schon jetzt ein für allemal gründlich zerstört und durch einen kühnen Angriff auf Englands Küste den Kampf bereits erfolgreich bis ins Herz des Feindes getrieben. Schon haben auch deutsche Militärflieger die ersten Bomben auf englischen Boden herabgeschleudert, so daß also auch der gefürchtete Luftangriff den Engländern schreckliche Gewißheit geworden ist.

Am schlimmsten ist von dieser Entwicklung England enttäuscht, und es kann nicht mundernehmen, wenn man in England immer nervöser wird, wenn sich des ganzen Landes eine immer steigende Aufregung bemächtigt. Denn nicht allein die Erfolge der Deutschen machen den Engländern Kopfzerbrechen. Ist es doch, als ob die ganze Weltordnung sich gegen England verschworen hätte! Wohin man auf Gottes Erdboden sieht — fast überall ergeben sich für John Bull Mißlichkeiten über Mißlichkeiten aus diesem Weltkrieg, den er doch so schlau und kühl berechnend gegen Deutschland angeklagt, und bei dem er sich so gewaltig verrecknet hat!

In Südafrika nimmt die Burenhebung einen Umfang an, daß England mit gutem Grunde Angst haben muß, diese vor zwölf Jahren mit soviel Geld und Blut erlangte Kolonie wieder zu verlieren. Durch den Ährenkrieg ist Kapten gleichfalls aufs ärgste gefährdet, und wenn unter der erhobenen Fahne des Propheten der ganze Islam sich mit all seinem Fanatismus erhebt, so dürfte auch Indiens Zukunft als „englisches Kaiserreich“ sehr in Frage gestellt sein. Ferner kann auch die russenfeindliche Entwicklung in Persien nicht ohne folgenschwere Rückwirkungen bleiben, und die unermüdeten Schwierigkeiten in der Durchführung des englisch-japanischen Schurkenstreiches auf Kiautschou mit der jetzt drohenden Einmischung Chinas sind auch nicht geeignet, die Note John Bulls zu verringern.

Vor allem aber hat England sich durch die niederträchtige Behandlung der neutralen Staaten sich viele heimliche Feinde gemacht. Schrieb doch erst vor wenigen Tagen ein angesehenes nordisches Blatt: „Wenn wir fünfzig Unterseeboote hätten, dürfte England nicht wagen, uns so zu behandeln.“ Schweden, Norwegen, Dänemark erheben lauten Einspruch, die Ver. Staaten haben wiederholt diplomatische Schritte in London unternommen, Spanien bleibt allen Lodungen Englands gegenüber kühl, seit man in Madrid erfuhr, daß den Portugiesen als Lohn für ihr etwaiges Eingreifen in den Krieg eine spanische Provinz versprochen wurde.

bleibt noch das kleine Portugal, das man noch jetzt in höchster Not, mit Versprechungen und Drohungen zu gewinnen sucht. Ob das portugiesische Heer auf Frankreichs Schlachtfeldern mitmacht oder nicht, spielt keine Rolle. Aber es scheint, als ob man sich in Lissabon doch noch besonnen hat, weil man weiß, daß außer Englands fragwürdiger Freundschaft nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren ist. Und Italien? Man hat im Dreierbündnis etwas von dem Kabinettswechsel erhofft, aber man ist enttäuscht worden: Italien bleibt nach wie vor neutral. So nimmt man denn noch immer die letzte Zuflucht zur Rüge. Und soweit ist England gesunken, daß es noch jetzt die neutrale Welt belügt, nachdem jedermann weiß, daß diese Belügen überhaupt überall gebrandmarkt sind, wo England nicht herrscht. Von den Neutralen kann England nichts mehr erwarten.

„Nein.“ war die entschiedene Antwort Herberts.  
„Was verlangen Sie denn?“  
„Ich will den Wechsel sehen.“  
„Nun, der Wunsch soll Ihnen erfüllt werden.“  
Damit schlich er zum Geldschrank, öffnete ihn und holte mehrere Papiere hervor.  
„Da — sehen Sie den Wechsel. Er trägt die Unterschrift Ihres Vaters; und hier ist das Protokoll des Protelles, in dem Ihr Vater erklärt, daß seine Namensunterschrift gefälscht sei.“  
„Aber wie kommen Sie auf den Gedanken, daß ich diese Fälschung begangen haben sollte?“  
„Sehr einfach. Der Mann, dem ich den Wechsel abkaufte, sagte mir, daß Sie ihm den Wechsel selbst übergaben.“  
„Wie heißt dieser Mann?“  
„Karl Wilhelm Bollmerding...“  
„Ich kenne den Mann nicht. Wo wohnt er?“  
„In Berlin, Rothenturmstraße...“  
„Nun gut, ich werde den Mann selbst aufsuchen und von ihm Aufklärung verlangen. Wollen Sie mir den Wechsel anvertrauen?“  
„Ja — aber...“  
„Ich stelle Ihnen eine Empfangsbekundigung aus und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen das Papier in drei Tagen zurücksenden werde.“  
Die entscheidende Haltung Herberts übte doch einen Einfluß auf den alten Martini aus. Er wurde nun auch zweifelhaft, ob Herbert der Aussteller des Wechsels war, andererseits

fürchtete er, um sein Geld zu kommen, wenn er den Wechsel aus der Hand gab.  
„Wenn Sie auf meinen Vorschlag nicht eingehen, muß ich den Staatsanwalt benachrichtigen“, sagte Herbert mit drohender Entschlossenheit.  
„Das ist nicht nötig“, entgegnete Martini nach einigem Nachdenken. „Ich will Ihnen aber einen anderen Vorschlag machen: wir fahren zusammen nach Berlin und sprechen mit dem Mann. Da er behauptet, Sie persönlich hätten ihm den Wechsel übergeben, muß er Sie ja wiedererkennen, wenn seine Behauptung der Wahrheit entspricht. Wenn das nicht der Fall ist, so ist er das Opfer eines Betrügers geworden.“  
„Der Vorschlag läßt sich hören.“  
„Sie sind einverstanden?“  
„Ja — aber ich kann nicht lange warten. Wir müssen noch heute die Reise antreten.“  
„In einer Stunde bin ich bereit, um vier Uhr kommt der Schnellzug hier durch, um sechs Uhr können wir in Berlin sein.“  
„Gut. Ich werde Sie auf dem Bahnhof erwarten. Aber merken Sie sich, wenn Sie mich im Stich lassen, gehe ich direkt vom Bahnhof zur Staatsanwaltschaft.“  
„Ich werde kommen — mir liegt jetzt selbst an der Aufklärung dieser seltsamen Geschichte.“  
„Nun denn — auf Wiedersehen um vier Uhr auf dem Bahnhof...“

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Die Regierungen Englands, Frankreichs und Russlands haben zunächst so gut wie sämtlichen bei Ausbruch des Krieges in ihren Ländern befindlichen Deutschen die Erlaubnis zur Abreise erteilt; die in Deutschland sich aufhaltenden Angehörigen der drei Mächte sind darauf in gleicher Weise behandelt worden. Inzwischen haben sich diese Mächte bereit erklärt, die deutschen Frauen und die nicht als wehrfähig angesehenen männlichen Deutschen ungehindert abreisen zu lassen, während sie die Wehrfähigen nach wie vor zurückhalten; infolgedessen wird auch in Deutschland den in entsprechendem Alter stehenden Angehörigen der drei Mächte die Abreise nicht gestattet.

Die Kriegssitzung des weimarischen Landtages war nur von kurzer Dauer. Alle Vorlagen wurden debattelos angenommen, und zwar: Schaffung einer Kriegskreditkasse, vorübergehende Abänderung des Einkommensteuergesetzes und des Ergänzungsteuergesetzes, die Ermächtigung zur Stärkung der staatlichen Kassenverträge, ferner Vorläufe nach Bedarf bis zum Gesamtbetrag von fünf Millionen Mark, vorübergehende Abänderung der Gemeindeordnung zur Behebung wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

## Frankreich.

Der Deputierte von Bazas, Emile Constant, hat an den Kriegsminister Willérand ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß der Erlaß, die wiederhergestellten Verwundeten hätten sich sofort wieder zu ihrem Truppenteile zu begeben, im ganzen Lande eine berechtigende Bewegung hervorruft. Wenn die Verwundeten ihre Gesundheit in ihrer Familie ganz wiederherstellen könnten, so würde weder die Disziplin, noch die Moral darunter leiden. Er bitte um eine dahingehende Rücksichtnahme.

## Belgien.

Die belgische Regierung hat nunmehr auch dem bei ihr beglaubigten türkischen Gesandten die Pässe übermittleit und den Kriegszustand mit der Türkei erklärt. Wenn der bisherige türkische Gesandte in Belgien will, kann er in ganz Belgien spazieren gehen. Das kann aber die belgische Regierung nicht, die endlich einmal aufhören sollte, sich lächerlich zu machen.

Der 'Moniteur Belge' teilt mit, daß unter Berücksichtigung der jetzigen Umstände das belgische Parlament erst dann seine Sitzungen wieder aufnehmen sollte, sobald diese wieder auf belgischem Boden stattfinden können. — Wenn nur die Zeit nicht lang wird!

## Portugal.

Unter den Eingeborenen von Portugalsisch-Angola ist nach einer Meldung des 'Corriere della Sera' ein Aufstand ausgebrochen, der bereits großen Umfang angenommen hat. Der Gouverneur von Angola verfügt nicht über die genügenden Kräfte zur Unterdrückung der Empörung.

## Rußland.

Die russische Regierung hat in Peking Protest erhoben gegen die begonnenen starken chinesischen Truppenzusammenschließungen an der Grenze der Mandschurie.

## Balkanstaaten.

Der Präsident der autonomen Regierung von Epirus, Zographos, hat eine Proklamation an das epirische Volk gerichtet, in der er die Vereinigung von Epirus mit Griechenland befürwortet. Die Grenze gegen Albanien ist mit griechischen Soldaten besetzt.

# Volkswirtschaftliches.

Konferenz des deutschen Städtetages. Der Vorstand des deutschen Städtetages beschließt, eine Konferenz der Vertreter aller großen Gemeinden zur Besprechung der Kriegsmassnahmen der Städte einzuberufen. Es handelt sich um eine Ausdrucksache über die bisher auf den einzelnen Gebieten der Kriegsfürsorge gemachten Erfahrungen und die eventuelle Stellung von Vorschlägen bei der Regierung. Die Konferenz wird voraussichtlich in Berlin stattfinden.

Weniger Zuckerrübenfelder, mehr Getreideacker! Von verschiedenen Seiten kommt folgende Anregung: Unsere Volkswirtschaft erheischt in der Kriegszeit vor allem einen vermehrten Anbau von solchen Früchten, die für die Volksernährung besonders wichtig sind. Da nun Zucker tatsächlich im Überflusse vorhanden ist, so liegt es nahe, daß man das Areal des Rübenanbaus, der etwa 540 000 Hektar bedeckt, wesentlich einschränkt. Man könnte die Hälfte der Anbaufläche für andere Fruchtarten nutzbar machen, wobei in erster Linie an Futterrüben gedacht werden kann, die sehr große Erträge bringen und für die Viehfütterung von bestem Nutzen sind. Wenn etwa ein Viertel der Zuckerrübenanbaufläche hierfür in Betracht käme, so würde dies bereits bedeutend ins Gewicht fallen. Es fehlt uns ferner vor allen Dingen an Erbsen und Weizen. Deshalb ist der Vorschlag, daß ein weiteres Viertel der 540 000 Hektar mit diesen Feldfrüchten bestellt wird, durchaus einleuchtend. Wenn Störungen in der Bestellung eintreten sollten, die infolge der neuen Fruchtfolge nicht zu vermeiden sind, so läßt sich dies in einem Kriegsjahre wohl vermeiden. Bemerkenswert ist auch, daß durch den vorgeschlagenen Anbau auch erheblich an Stickstoffdünger gespart werden kann. Ebenso würden Erbsenrisse auch durch die geringeren Löhne und die verminderte Arbeit erspart werden. Alles in allem würde man durch den vorgeschlagenen Anbau jedenfalls den veränderten Verhältnissen mehr Rechnung tragen als bisher und der deutschen Volkswirtschaft einen großen Dienst erweisen.

# Von Nah und fern.

Der Orden Pour le mérite für ein ganzes Armeekorps! Dem General der Infanterie v. Zewel ist vom Kaiser in Anerkennung der glänzenden Leistungen seines Armeekorps der Orden Pour le mérite verliehen worden. General v. Zewel hat nun an die einzelnen Truppenverbände eine Dankesansprache gehalten und dabei gesagt: "Ich trage den Orden für Euch, Soldaten! Eure Tapferkeit hat ihn verdient! Er gehört Euch so gut wie mir!" Wahrlich, ein erhebendes und schönes Beispiel echter Wehrkameradschaft!

Ein Gnadenakt des Kaisers. Wie noch immerlich sein dürfte, wurden sieben Reservisten und Landwehrmänner wegen Widerständigkeit gegen einen Gendarmenwachmeister am Tage der Kontrollversammlung zum Kriegsgericht und Gefängnisstrafen vom Kriegsgericht in Berlin verurteilt. Die Angelegenheit beschäftigte auch den Reichstag und gab Anlaß zur Abänderung des § 110 des Militärstrafgesetzbuches. Infolgedessen wurden die Verurteilten vor dem Oberkriegsgericht mit erheblich niedrigeren Strafen bedacht. Vier von ihnen sind nun begnadigt worden und haben sich aus dem Spandauer Militärgefängnis nach Sondershausen begeben, um sich beim dortigen Bezirkskommando zu melden.

Kriegsgefangene für Verganarbeiten. Die preussische Staatsregierung beschloß, mit der Erschließung der feineren Zeit zur Elektrifizierung der Bahnstrecken Bitterfeld-Dessau-Berlin, Bitterfeld-Weipzig-Galle angekauften umfangreichen Kohlenfelder bei Gräfenhainichen demnächst zu beginnen. Man will bei den Abräumungsarbeiten mehrere tausend Kriegsgefangene beschäftigen.

Auf dem Felde der Ehre gestorben. Die Reichsgräfin Josephine von Wolf-Metternich zur Gracht, die als Schwester Maria Mathilde dem Orden der Vorkämpferinnen angehörte, ist auf dem Felde der Ehre gestorben. Im Felde der Ehre eines Armeekorps erkrankte sie am Typhus, dem sie erlag. Die Beisetzung erfolgte mit militärischen Ehren.

Den Kopf abgequetscht. Einen furchtbaren Tod erlitt der Musikmeister Albert Benz vom Ulman-Regiment Nr. 7. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Saint Quentin beugte sich L. aus dem Abteil. Eine Signalstange stand so dicht am Gleis, daß L. mit dem Kopf dagegen schlug, wodurch ihm der Kopf glatt abgerissen wurde.

Strafverfolgung wegen Kartoffelwucher. Obwohl für die Stadt Dessau Höchstpreise erlassen worden sind, haben viele Händler Breite von den Käufern für Kartoffeln sich zahlen lassen, die weit über die festgesetzte Grenze hinausgingen. Der Magistrat in

Dessau hat jetzt gegen eine ganze Anzahl von Kartoffelwuchern das Strafverfahren beantragt.

Fünf Jahre Zuchthaus für eine Handelsverbindung mit Deutschland. Ein englischer Kaufmann in Edinburgh, der versucht hatte, Handelsbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, wurde von dem dortigen Gericht zu einer Strafe von fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Selbstmord eines Staatssekretärs. Der amerikanische Staatssekretär Woods, ein bekannter demokratischer Politiker, hat sich in Springfield im Staate Illinois in seiner Garage erschossen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

# Das Militär-Testament.

(Eine juristische Plauderei.)

Der Gedanke, für Kriegszelten die Testamenterrichtung zu erleichtern, und die sonst so strengen Formen derselben für alle im Felde Stehenden oder ins Feld Rüdenden zu vereinfachen, ist sehr alt und läßt sich bis auf die römischen Kaiser Titus und Justinian zurückführen. Für Deutschland ist diese Frage durch das Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874 neu geordnet. In den bewegten Tagen, die wir jetzt durchleben, haben diese gesetzlichen Vorschriften ein erhöhtes, praktisches Interesse.

Was zunächst die Frage betrifft, w e l c h e n Personen das Vorrecht derartiger erleichterter letztwilliger Anordnungen zugute kommt, so beantwortet sie das Gesetz wie folgt. Die Berechtigung haben nur Angehörige des aktiven Heeres, Offiziere, Ärzte, Militärbeamte, Zivilbeamte der Militärverwaltung und Mannschaften, sobald sie in Kriegszelten ihr Standort haben, falls sie ein solches nicht hatten, ihren bisherigen Wohnort dienstlich verlassen haben oder auch, wenn sie, ohne solches zu tun, in ihrem eigenen Standort oder im Bohnort vom Feinde angegriffen oder belagert werden.

Kriegsgefangene oder Geiseln haben die Berechtigung, solange sie sich in der Gewalt des Feindes befinden. Die Vorschriften über das Militär-Testament finden auch Anwendung auf alle Personen, die zur Befugung eines in Dienst gestellten Schiffes der Kaiserlichen Marine gehören, sobald und solange sich das Schiff außerhalb eines deutschen Hafens befindet. Sinngemäß wird man diese Bestimmungen auch auf die Befugung der modernen Luftschiffe und die Besatzung der Flugzeuge ausdehnen müssen, sobald dieselben zu kriegerischen Zwecken (Erkundungen, Bombenangriffen usw.) ihren Standort verlassen haben.

Anlangend die Form der militärischen letztwilligen Anordnung, so erforderten die veränderten Verhältnisse nach einer Mobilmachung deshalb eine Vereinfachung der Testamenterrichtung, weil es dem Wehrpflichtigen alsdann kaum noch möglich sein würde, sein Testament in den sonst üblichen Formen vor einem Richter oder Notar zu errichten. Demnach erleichtert das Gesetz die Testamenterrichtung für die ausgerichteten Truppen dahin, daß jeder seinen letzten Willen an jedem beliebigen Orte, wo er sich gerade befindet, errichten kann. Es bedarf dazu nicht der Zuziehung von Zeugen oder Vorgelegten; auch die Art und Weise der Aufzeichnung ist ganz dem Ermessen des Betreffenden überlassen. Ist der Betreffende durch seine Verletzung an der eigenhändigen Niederschrift verhindert, so bleibt nur übrig, den letzten Willen vor zwei beliebigen Personen als Zeugen oder einem Offizier oder Kriegsgerichtsrat, bei Verwundeten oder kranken Militärpersonen auch vor einem Militärarzt, höheren Lazarettbeamten oder Militärgeistlichen mündlich zu erklären, worauf diese Vertrauenspersonen die Erklärung niederschreiben, vom Testator unterschreiben lassen und ihre Namen selbst mitunterzeichnen.

Schließlich genügt es nach dem Gesetz sogar, wenn auch der Testator nicht einmal mehr imstande ist, seinen Namen zu unterschreiben, daß über die letztwilligen Wünsche des Soldaten eine schriftliche Verhandlung aufgenommen und diese dem Testierenden vor-

gelesen wird, worauf nur die mitwirkenden Personen unterschreiben. In diesem Falle muß die Verhandlung aber von zwei höheren Militärpersonen, Lazarettbeamten oder Geistlichen oder von einem unter Zuziehung zweier Zeugen unterschrieben sein.

Im Gegensatz zu dem bürgerlichen Testament ist die Gültigkeit des Soldaten-Testaments zeitlich begrenzt. Es verliert dieselbe nämlich mit dem Ablauf eines Jahres von dem Tage ab, an dem der mobile Zustand der Truppe aufgehört hat oder der Testator aus dem mobilen Truppenverbande ausgeschieden ist. Diese Bestimmung rechtfertigt sich aus der Erwägung, daß das Soldatentestament stets nur ein Notbehelf für die außergewöhnlichen Verhältnisse des Feldzuges sein soll.

# Ein Feldbrief des Großen Kurfürsten.

In Berlin stand jüngst einer der interessantesten Feldbriefe der Welt zum Verkauf, nämlich ein eigenhändiges Schreiben des Großen Kurfürsten, zumal es den einzigen eigenen Bericht des Großen Kurfürsten über die denkwürdige Schlacht bei Febrbellin darstellt. Wir ersehen aus diesem zeitgenössischen Dokument, wie man zu jenen Zeiten die Schlachten schilderte. Der Brief ist an den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm in Düsseldorf gerichtet und ist vom 22. Juni 1675 datiert. Der Große Kurfürst schrieb den Brief einige Tage nach der Schlacht aus Garz a. d. Oder, wo sich das Hauptquartier des Großen Kurfürsten befand. Der Große Kurfürst schildert dem Pfalzgrafen, wie er mit der schwedischen Armee zusammengetroffen und sie bei dem Paß von — wie er schreibt — Febr Bellin gestellt. Er schreibt das Wort Febrbellin also in zwei Worten. Aus dem Brief geht fernerhin seine Freude über den Sieg hervor, den er im Vertrauen auf seine gerechte Sache erfochten hat. Das interessante Schriftstück lautet folgendermaßen in der Orthographie des Großen Kurfürsten:

"Ich habe mit Cavallerie und Dragonern nebst einigen wenigen Infanterie, so dahier mit Wagen nachfolgen lassen, sofort den Paß über die Havel und die Stadt Rathenow worin der Dritte Wangelin mit Sechshundert Dragonern zur Befugung gelegen, mit stürmender Hand occupiert. Ich bin dann der schleunigst retirenden schwedischen Armee nachgeleht und habe dieselbe endlich an einem Paß zu Febr Bellin zu Stande gebracht. Ob nun dieselbe zwar der Unrigen weit überlegen, zumahlen wie keine Infanterie und nur etwas weniges an süßen (Geschütze) allortend bey Unß gehabt, so haben Wir Unß doch resoliert, nach Sie sich in voller Schlachtordnung gegen Unß gestellt, in dem Namen des Allerhöchsten und im Vertrauen auf Unsere gerechte Sache dieselbe anzugreifen, so Wir auch mit solchem Succes gethan, daß Wir nicht allein das Feldt und den Sieg erhalten, auch dabei 8 Fähnlein und 2 Standarten erobert, sondern den Feind auch ferner über den Paß in großer confusion getrieben, woben derselbe abermal viel Leute und neben einer großen Anzahl bagage Süß in sich gelassen."

Der Große Kurfürst schildert dann die weitere Verfolgung der Schweden, die aber infolge Übermüdung seiner Kavallerie hätte abgebrochen werden müssen. Der Brief ist unterzeichnet: "Em. Liebden dienftwilliger Better, Bruder undt gewatter Friedrich Wilhelm Churfürst."

# Goldene Worte.

Der innere Friede hängt immer vom Menschen selbst ab; der Mensch braucht zu seinem Glück im wahren Verstande nichts als ihn und braucht, um ihn zu besitzen, nichts als sich.

W. v. Humboldt.

Es bewährt sich, daß das moralisch Schönste und Edelste auch das am meisten Glück Bringende ist.

W. v. Humboldt.

Dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geistes. Laube.

"Wünschen Sie etwas, Herr Hammer?" fragte der Wärter, den man noch immer behalten hatte, um des Nachts bei dem Kranken zu wachen.

"Ist mein Sohn nicht da?" fragte dieser mit heiser, gebrochener Stimme.

"Der junge Herr ist nach dem Bahnhof gegangen," entgegnete der Wärter. "Er wollte Sie nicht hören."

"Er ist abgereist?"

"Ich weiß es nicht, Herr Hammer."

"Wo ist meine Tochter?"

"Nebenam im Wohnzimmer."

"Ich will sie sprechen..."

Der Wärter rief Trude und flüsterle ihr zu: "Herr Hammer ist merkwürdig erregt, lassen Sie ihn zu beruhigen. Sie wissen ja, gnädige Frau, daß jede Aufregung das Ende herbeiführen kann."

Trude eilte zu ihrem Vater. Sie setzte sich an seine Seite und ergriff seine schwache, kraftlose Hand, die sie zärtlich streichelte.

"Wünschst du etwas, Vater? Soll ich bei dir bleiben?"

"Ja, bleibe bei mir. Wo ist Herbert?"

"Er ist abgereist?"

"Ich bin müde — zum Sterben müde..." Er lehnte das Haupt zurück und schloß die Augen. Sein Atem ging so schwach, daß man ihn kaum spürte; er sah aus, als sei er schon gestorben.

Schweigend blieb Trude, seine Hand haltend, bei ihm sitzen; sie wollte ihn nicht hören, da sie glaubte, er sei wieder eingeschlafen. Mit unhörbaren Schritten ging der Wärter ab und zu, zuweilen scharf beobachtende Blicke heimlich auf den Kranken werfend.

Jeremias Krebs, der Krankenwärter, war überhaupt eine seltsame Erscheinung. Er trug seinen Namen nicht mit Unrecht, denn alle seine Bewegungen waren lautlos, schleichend und schamlos langsam; dabei aber doch geschickt, geduldiger, unermüdbarer Wärter, aber sein Wesen war so schleimig, um Vertrauen einzufößen. Herbert hatte ihn im Verdacht, daß er die Geheimnisse der Familien, in denen er Dienste tat, auszufundhalten suchte, um Vorteile für sich dadurch herauszuschlagen. Sein heimliches, ichleidendes Wesen, sein schlaues heuchlerisches Fuchsgesicht waren Herbert unangenehm; er hätte schon längst einen anderen Wärter angagiert, wenn sich sein Vater nicht an Jeremias Krebs so sehr gewöhnt hätte.

Trude war zu arglos, als daß sie einen Verdacht gegen den Wärter hegen sollte.

Nach einiger Zeit öffnete der Kranke wieder die Augen.

"Ist Herbert noch nicht wieder zurück?" fragte er.

"Nein, Vater. Er kann erst in der Nacht zurück sein."

"Ah, dann ist es vielleicht zu spät... rolle mich an meinen Schreibtisch, Trude."

Sie erfüllte seinen Wunsch.

"Schließ jenes Fach auf," fuhr ihr Vater fort. "Die Schlüssel hast du ja."

"Ja, Vater."

Sie schloß das ihr bezeichnete Fach auf, in dem mehrere Papiere lagen.

"Es muß ein verschlossenes Briefstück darin liegen," sagte ihr Vater, "mit der Aufschrift: Mein Testament. — Hast du es gefunden?"

"Ja, Vater..."

"Zeig her!"

Trude gab ihm das mit mehreren Siegeln verschlossene große Kuvert. Schweigend betrachtete es der Kranke von allen Seiten. In der Tür des Nebenzimmers erschien das schlaue Gesicht des Krankenwärters.

"Weißt du, was dieses Testament enthält, Trude?" fragte ihr Vater.

"Nein, Vater..."

"Es steht dich zu meiner Universalerbin ein."

"D nicht doch, Vater! Ich bin doch nicht dein einziges Kind!"

"Nein, das bist du nicht. Und deshalb will ich mein Testament ändern. Aber ich kann nicht schreiben..."

"Aber wir brauchen Zeugen meiner Unterschrift..."

"Herr Krebs und ich unterschreiben..."

"Ja, das könnte gehen... also schreib..."

Trude hatte einen Stuhl an den Schreibtisch gerückt und ergriff die Feder. Sie war so eifrig, daß sie den aufmerksam lauschenden Jeremias Krebs hinter ihrem Rücken gar nicht bemerkte.

"Was soll ich schreiben, Vater?"

"Schreibe Ort und Datum..."

"Ja..."

"Und dann weiter: Mein letzter Wille..."

"Ja..."

"Da ich nicht imstande bin, deutlich zu schreiben," fuhr ihr Vater diktierend fort, "so diktire ich meinen letzten Willen meiner Tochter Gertrud, verehelichten Martini, in die Feder. In Abänderung meines vor einem Jahre niedergeschriebenen Testaments setze ich meinen Sohn Herbert Hammer zu meinem Haupterben ein. Er soll nach meinem Tode meine liegenden Güter, die unter dem Namen Hammersau zusammengefaßt sind, erben und außerdem ein Drittel meines Barvermögens, das in der Deutschen Bank in Berlin deponiert ist."

Meine Tochter Gertrud, verehelichte Martini, erbt meine Villa an der Promenade dieser Stadt mit allem, was darin sich am Tage meines Todes befindet; außerdem zwei Drittel meines Barvermögens..."

"Ich danke dir, lieber Vater," sagte Trude gerührt und küßte ihn auf die Wange.

200 4 (Fortsetzung folgt.)

## Bekanntmachung,

Nacheichung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge betreffend.

Nach einer Verordnung der Königlichen Kreisbauhauptmannschaft Bautzen hat in den Tagen vom 24. November mittags bis 25. November mittags dieses Jahres während der Expeditionsstunden, das ist vormittags von 8-12 und nachmittags von 2-6 Uhr, eine Nacheichung der von den Gewerbetreibenden und Landwirten des hiesigen Gemeinde- und Gutsbezirks im öffentlichen Verkehr verwendeten Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge durch den staatlichen Eichungsbeamten zu erfolgen.

Die beteiligten Gewerbetreibenden und Landwirte haben nach vorheriger Bestellung und Mitteilung der für jeden einzelnen festgesetzten Stunde die in Betracht kommenden Eichgegenstände dem Eichungsbeamten in dem hierzu bestimmten Eichungslokal, **Gasthof zur Klinke**, Rat. Nr. 126, parterre, in reinlichem Zustande zur Prüfung vorzulegen.

Zur Nacheichung derjenigen Wagen und Maße, die an ihrem Gebrauchsorte befestigt sind,

wird sich der Eichungsbeamte an Ort und Stelle begeben. Die Besitzer solcher Eichgegenstände haben dieselben aber vorher dem Eichungsbeamten anzumelden.

Befugigte, welche hierbei übergangen sein sollten, haben ihre der Nacheichung unterliegenden Maße, Gewichte pp. spätestens bis zu dem auf den 25. Nov. d. J. festgesetzten Schlußtage, während der Zeit von 8-12 Uhr vormittags zur Nacheichung in dem Nacheichungslokal vorzulegen.

Gewerbetreibende und Landwirte, bei denen nach Beendigung des Nacheichungsgeschäftes Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge vorgefunden werden, welche das Nacheichungszeichen nicht tragen, werden, sofern sie nicht den Nachweis der später ausgeführten Nacheichung zu erbringen vermögen, nach § 369 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft. Außerdem hat die Neueichung oder nach Umständen die Beschlagnahme und Einziehung der ungeeichten, nicht gestempelten oder unrichtigen Maße, Gewichte, Wagen oder Meßwerkzeuge zu erfolgen. (§ 14 der Verordnung, die Nacheichung der Maße, Gewichte, Wagen und Meßwerkzeuge betreffend vom 8. April 1893.)

Bretinig, am 13. Nov. 1914.

Der Gemeindevorstand **Pegold**.

## Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten unserer Krieger im Felde

veranstaltet von den

Männer-Gesang-Vereinen „Orpheus“, „E. G. Großmann“-Großröhrsdorf und Männer-Gesang-Verein Bretinig

unter gütiger Mitwirkung des Herrn Kantor Werm-Radeberg

Sonntag, den 15. November 1914, abends 1/2 8 Uhr im Grünen Baum, Großröhrsdorf.

Die Vortragsordnung enthält Chöre von Adam, Fleischer, Hegar, Wolfrum, Wohlgenuth, Silber, die 6 Altniederländischen Volkslieder, Gesangs- und Violin-Einzelvorträge.

1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Galerie 20 Pfg.

Vorverkauf: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. im Grünen Baum, bei Herrn Kaufmann Paul Schöne, Herrn Max Brüdner Nr. 24, Großröhrsdorf, Herrn Bruno Königsh, Bretinig.

Zu zahlreichem Besuche laden herzlich ein

die Männer-Gesang-Vereine.

Auf Urlaub befindliche Krieger sind herzlichst eingeladen und haben freien Zutritt.

## Unsere Krieger im Felde

wünschen sehnlichst

Rakao-Würfel (rein Kakao mit Zucker, eigenes Fabrikat, seit 1912 Lieferant für Militärkantinen).

15 Stück = 210 Gramm = Mk. -.75,  
30 " = 400 " = 1.45.

ff. "Bouillon-Würfel."

20 Stück Mk. -.55, 50 Stück Mk. 1.30.

Germania-Drogerie, Friedr. Emil Schurig, Großröhrsdorf.

Heute früh erlöste Gott meinen innigstgeliebten Gatten, unsern herzenguten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater, den

Privatmann

**Hermann Gustav Ringel,**

im 72. Lebensjahre von seinen schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden.

Dies zeigt nur hierdurch im tiefsten Schmerze an

Bretinig, den 12. November 1914.

Emilie Ringel,

zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Sonntag nachmittags 3/4 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Heute Nacht entschlief nach schweren Leiden sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

**Auguste Pauline** verm. **Gebler**

geb. **Paustler,**

im 65. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf u. Dresden, 13. Nov. 1914.

Die tieftrauernden Kinder.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet Sonntag nachmittags 1/2 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank.

Am 8. Nov. wurde unser lieber Gatte, Vater und Bruder

**Robert Richard Mattick**

in der Heilanstalt Groß-Schweidnitz von seinen langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Wir haben seine irdische Hülle in der Heimat Bretinig am 11. November dem Schoße der Erde übergeben.

Wir sagen hiermit Allen für die innige Teilnahme hierdurch herzlichsten Dank.

Bretinig, 11. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Weitere Erfolge. 1800 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 13. November.

Am Nyerabschnitt bei Neuport brachte unsere Marine-Infanterie dem Feinde schwere Verluste bei und nahm 700 Franzosen gefangen. Bei dem gut fortschreitenden Angriff bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen.

An der ostpreussischen Grenze in Gydtkuhnen und südlich davon sowie östlich des Seenabschnittes haben sich erneut Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Die oberste Heeresleitung.

Rgl. Sächs. Militärverein „Saronia“.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal.

Das Erscheinen aller Kameraden wünscht D. V.



H. V.

Sonnabend d.

14. Nov. abends

1/2 9 Uhr

Monats-

Versammlung.

Recht zahlreichen

und pünktlichem

Erscheinen steht

D. V.

entgegen

Freie verein. Handwerker-Zinnung

zu Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

Sonntag, den 15. Nov. nachmittags

1/2 6 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthose zum Stern (Mensch).

Tagesordnung wird durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Alle Mitglieder sind eingeladen.

Der Obermeister.

Frauenverein.

Montag, den 16. November abends

7 Uhr im Gasthose zum Anker. D. V.

Bitte, bis dahin alle Spenden abzuliefern.

Verein Zephyr.

Heute Sonnabend abends 8 Uhr

Ausschussitzung

im Anker. D. V.

Bretniger Lichtspiele.

Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 15. Nov.:

Die neuesten Ereignisse vom Kriegsschauplatz.

Die verlorene Tochter.

Ergreifendes Lebensbild in 2 Akten.

Die Ehre der Fahne.

Spannendes Drama.

Außerdem das übrige Programm.

Wegen größerer Unkosten:

1. Platz 35 Pfg., 2. Platz 25 Pfg.

Anfang:

Nachm. 1/2 4 Uhr. Abends 8 Uhr.

Um gütigen Besuch bitten

Oswin Eißold und Frau.

Mundharmonikas

empfehlen

Georg Horn, Mechaniker.

Gasthof zur Klinke.

Heute Sonnabend

Doppel-

schlachtfest

in bekannter Weise.

Ergebenst laden ein

Oswin Eißold u. Frau



Deutsches Haus.

Morgen Sonntag:

Stammabendbrot:

Pökeltunge mit Gemüse.

Ergebenst ladet ein

D. Hause.

Gasthof z. Bergkeller, Großröhrsdorf.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorn. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit

Sauerkraut und Kloß, wogu freundlich ein-

ladet

Martin Herrmann.

ff. Zuckerhonig

(Kunsthonig, eigenes Erzeugnis).

1 Pfund 33 Pfg., 2 Pfund 63 Pfg.

5 Pfund Mk. 1.48.

Germania-Drogerie, Friedr. Emil

Schurig, Großröhrsdorf.

Geübte

Bandweber

fowie

Näherinnen,

auch für Heimarbeit, zu sofortigem Eintritt ge-

sucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

2 geübte

Weber

suchen

Gotthold Gebler & Sohn.

suchen

Haustreiber

suchen

Gotthold Seifert.

Persil

für

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Rechnungen

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Marktpreise zu Ramenz

am 12. Nov. 1914.

	höchst.	niedrig.	Preis
50 Kilo	M	M	3 75
Korn			
Weizen			3
Gerste			20
Hafer			3
Hafer alter			2 80
Hafer neuer			
Heideforn	15		
Kartoffeln neue			
den alten			
den neuen			
Stroh 1200 Pfd.			
Butter höchst.			
niedr.			
Eier Stück 12 1/2 Pfg.			

# Stadt und Land

Ein Familienblatt für's Deutsche Volk.

Nr. 45.

Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens,  
Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport.

1914.

Verlag: Stadt und Land, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 3. — Fernsprecher: Amt Lützow Nr. 9092.  
Verantwortlich für den Inhalt Max Wundermann, Berlin. — Rotationsdruck: Reinh. Richter, Peitz N.-O.

## Prinzessin Ilse.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

Auch Hans schien sich einer dümmlichen Zurückhaltung zu befleißigen. Er führte Ilse an den Flügel, er reichte ihr die Noten, er nahm ihr das Büfett ab, welches sie in der Hand trug, überreichte ihr den Strauß wieder nach Schluß des Vortrages — kurz, bewahrte ihr gegenüber vollkommen die Haltung eines Kavaliere, aber er sprach kaum ein Wort zu ihr und zeigte auch während ihres Gesanges keinerlei tieferer Erregung, wenn man nicht den fast trüben Ausdruck seines Gesichtes als Anzeichen einer solchen auffassen wollte. Nur als nach Beendigung der Lieder jubelnder Beifall erklang und die Menge die Sängerin und den Doyen-Komponisten stets von neuem sehen wollte, glänzte eine innige Freude in seinem Antlitz auf, und tiefbewegt drückte er die Hand der Sängerin an die Lippen. Alwine glaubte aber auch zu bemerken, daß Ilse Tollkühn ihre Hand rasch, fast mit einer zornigen Geberde zurückzog.

Auch während der Gesellschaft bei der alten Erlaucht bemerkten die beobachtenden Augen Alwinens nichts, was den Verdacht ihrer Mutter hätte rechtfertigen können und auf ein engeres Verhältnis zwischen Hans Dobened und Ilse schließen ließ.

Ermutigt durch diese Beobachtungen suchte Alwine sich Ilse Tollkühn zu nähern.

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Alwinein,“ begrüßte sie die Tochter des Oberleutnants, „um so mehr freut es mich, Sie jetzt so vollendete Künstlerin zu dem schönen Ertrage des heutigen Abends beglückwünschen zu können.“

Ilse verbeugte sich leicht. „Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte,“ entgegnete sie. „Aber nicht mir gebührt die Anerkennung, sondern Herrn Dobened.“

Sie streifte Alwinen mit einem raschen, forschenden Blick, unter dem Alwine leicht erzitterte.

Sie kannten natürlich die Lieder des Herrn

Dobened schon längst,“ fuhr sie lächelnd fort. „Ich höre, daß der Herr schon seit mehreren Wochen Ihr Gast ist und auch noch längere Zeit bleiben wird. Man spricht ja sogar schon davon, daß er sich hier dauernd niederlassen will.“

„Ich kenne die Absichten des Herrn nicht,“ erwiderte Alwine, eigentümlich berührt durch die leicht spöttische Art und Weise Ilses. „Die Lieder kannte ich allerdings schon, habe sie aber noch nie so schön vortragen hören, als heute abend von Ihnen.“

„Sie singen nicht selbst?“

„Leider nicht, ich bin ganz unmusikalisch.“  
„Das wird Herr Dobened sehr bedauern.“  
„Aber Sie entschuldigen mich jetzt wohl, ich sehe, Erlaucht winkt mir. — Adieu.“

Stolz wie eine Fürstin neigte sie das Haupt und schritt davon, ohne eine Antwort Alwinens abzuwarten. Diese blickte ihr erstaunt nach; wiederum stieg in ihrem Herzen der Verdacht auf, daß ihrer Liebe von dieser jugendlichen Frische und Schönheit Gefahr drohe.

Die alte Erlaucht hatte Ilse nicht gewinkt. Sie saß im Kreise der Künstler und



„Hausmusik“ im Lazarett.

Wie sich unsere Soldaten in allen Lebenslagen zurechtfinden und guten Mutes diesen Lebenslagen die besten Seiten abzugewinnen suchen, das sieht man hier an diesem Bilde, wo zwei musikbegabte Verwundete sich schnell bereit finden, ihre Langeweile zu kürzen und den anderen zu ihrer Unterhaltung vorzuspielen.

Künstlerinnen und führte mit ihnen ein lebhaftes Gespräch. Sie hörte eine Weile schweigend zu, dann seufzte sie auf und trat in das Nebenzimmer, in dem ihr Vater mit mehreren Herren bei einem Glase Wein saß.

Sie legte sanft den Arm um den Nacken des Vaters und schmiegte die Wange an sein graues, dichtes und kruppiges Haar. Zärtlich und doch erstaunt blickte Jeremias Tollkühn auf.

„Fehlt dir etwas, mein Kind?“ fragte er besorgt.

„Ich möchte nach Hause, Väterchen,“ flüsterte sie, sich enger an ihn schmiegend.

„Aber, Kindchen, das geht doch nicht! Wir können doch die Gesellschaft nicht so ohne weiteres verlassen. Was würde Ihre Erlaucht dazu sagen?“

„Ach, Papa, ich passe nicht in diese glänzende Gesellschaft. Ich sehne mich hinaus in den einsamen Wald — in den stillen Mondschein — in die frische, freie Luft! Ich erstehe hier.“

Erschreckt sah der alte Waidmann in ihren großen Augen schwere Tränen erglänzen. Zärtlich legte er den Arm um ihre Gestalt und führte sie auf die Veranda. Der erfrischende Hauch des nahen Waldes umfoste die heißen Wangen Ilse, die tief und erleichtert aufatmete.

„Du bist in der Tat krank, Ilse,“ sprach der Oberförster ängstlich. „Du hast dich zu sehr angestrengt. Ist es wirklich dein Ernst, daß wir heimfahren sollen, so werde ich mit Erlaucht sprechen.“

„Nein, Väterchen, tue es nicht. Sie würde mich nicht fortlassen. Ich soll ja später noch einmal singen — aber ich vermag es nicht — es schnürt mir die Brust zusammen — ich kann nicht singen — ich will nicht singen!“

Trozig bäumte sie sich empor, wie ein unartiges Kind.

„Aber Ilse,“ mahnte der Oberförster, „so sei doch verständig. Gut, gut, wir wollen fahren, aber wir müssen doch Abschied nehmen.“

„Ich will niemanden mehr sehen — niemanden — ich will allein sein — ganz allein! Komm, laß uns heimfahren, ohne in die Gesellschaft zurückzukehren.“

„Das geht nicht, Ilse.“

„Nun, so geh du zu Tante Erlaucht. Ich erwarte dich drunten auf dem Hofe bei dem Wagen.“

Der Oberförster mußte dem trozigen Ungestüm Ilse nachgeben. Er verließ sie, um der Gräfin mitzuteilen, daß Ilse erkrankt sei und nach Hause zu fahren wünsche. Erschreckt erhob sich die Gräfin, um Ilse aufzusuchen. Aber diese hatte die Veranda schon verlassen. Man suchte sie im Park, auf dem Hof, nirgends war sie zu finden.

„Das tolle Mädchen hat sich wahrhaftig allein auf den Heimweg gemacht,“ brummte Jeremias Tollkühn ärgerlich. „Derartige Streiche kenne ich. Wenn man ihr nicht den Willen tut, geht sie auf und davon. Ich weiß nicht, was ich tun soll, gnädigste Frau Gräfin.“

Die alte Erlaucht lächelte auf geheimnisvolle Weise. Dann nickte sie mehrere Male mit dem greisen Haupte, als wollte sie sagen: „Ja, ja, ich verstehe dieses tolle, trozige Kind sehr wohl.“

„Lassen wir das Kind,“ sprach sie dann, „sie wird schon keinen Schaden nehmen. Wenn Schimmer des Mondes schwärmen die Elfen gern im Walde umher. — Spannen Sie Ihr Köpflein ein, alter Freund, und fahren Sie heim. Ich bin sicher, Sie treffen Ilse unterwegs auf einem Steine sitzend. Sie wissen

doch, wie es in dem Liede heißt: Schon Ilse sitzt auf einem Stein — und starrt in die schäumenden Wellen.“

Die alte Erlaucht lachte leise sichernd auf, schlug dem alten Waidmann leicht auf die Schulter und ging wieder in das Schloß zurück. Jeremias Tollkühns härtigen Lippen entschlüpfte ein derbes Waidmannswort, das weder für Ilse noch für die alte Erlaucht schmeichelhaft klang. Dann rief er dem Kutscher zu, das Pferd anzuspinnen, und fuhr brummend in die monderhellte Sommernacht hinaus.

IX.

Wegen des hohen Alters der Gräfin durften die Gesellschaften nicht allzu lange ausgedehnt werden. Bereits um elf Uhr empfanden sich die letzten Gäste, und auch Hans Dobeneck verabschiedete sich, um Frau Bartling und Alwine heim zu begleiten. Die alte Erlaucht nahm des jungen Künstlers Rechte in ihre beiden welken Hände und drückte sie sanft und herzlich.

„Haben Sie nochmals recht herzlichen Dank, mein lieber, junger Freund,“ sprach sie. „Ihre Mitwirkung hat unser Konzert zu einem Ereignis gemacht.“

„Erlaucht beschämen mich in der Tat,“ wehrte Hans bescheiden ab.

„Ihre Lieder haben allgemein gefallen, und der Gesang Ilse hat alle Welt entzückt,“ fuhr die Gräfin fort. „Auch ich war erstaunt über die Innigkeit des Vortrages, das Mädchen hat sich in den letzten Tagen ganz und gar verändert; vor kurzem noch ein wildes, unbändiges Kind, ist sie jetzt eine ernsthafte junge Dame geworden. Aber ich kann mir schon denken,“ setzte sie mit leichtem, schelmischem Lächeln hinzu, „was diese Veränderung hervorgebracht hat. Ihre Lieder haben es bewirkt, mein lieber Freund.“

„Meine kleinen, harmlosen Lieder, Erlaucht?“

„Ja, ja, Ihr Künstler übt einen seltsamen Einfluß auf ein empfindsames Frauenherz aus. Sie brauchen nicht zu erröten, ich wollte Ihnen keinen Vorwurf machen, ich freue mich im Gegenteil, daß Ilse endlich ein wenig verständiger wird. Aber heute Abend hat sie wieder einmal eine ihrer tollen Launen gehabt. Ohne Abschied ist sie davongelaufen — in den Wald hinein — wer weiß, wohin.“

„In der Tat — ich habe Fräulein Ilse die letzten Stunden nicht gesehen.“

„Sie ist fort, und der alte Jeremias Tollkühn mußte sein Köpflein anspannen, um hinterdrein zu fahren. O, über die Jugend — die herrliche, wilde, trozige, stolze Jugend! — Aber, lieber Freund, ich wollte Sie schon immer um etwas fragen. Sie sagten mir, daß Sie gesonnen seien, hier zu bleiben, — wollen Sie denn bei der Frau Bartling für immer Wohnung nehmen? Frau Bartling hat mir einige Andeutungen gemacht.“

Hans errötete unter dem pfliffig-forschenden Blick der klugen Augen der alten Gräfin. „Ich bin noch nicht entschlossen, Erlaucht,“ entgegnete er zögernd. „Ich weiß nicht, was ich tun soll — heute scheint es mir das Beste, hier fortzugehen, morgen glaube ich wieder, hier bleiben zu sollen.“

„Ist niemand, der Ihnen raten könnte?“

„Niemand, Erlaucht.“

„Ei, ei, das ist ja eine seltsame Geschichte. Wissen Sie, mein Lieber, daß hinter dieser Ihrer Unentschlossenheit ein Geheimnis steckt?“

„Erlaucht.“

„Ja, ja, so alt ich geworden bin, so jehen meine Augen doch noch scharf. Hier steckt das Geheimnis, mein lieber, junger Freund,“ setzte sie lächelnd hinzu, indem sie ihre Hand leicht

auf sein heftig pochendes Herz legte. „Und nun gehen Sie nur, mein Freund, ich sehe, Frau und Fräulein Bartling erwarten Sie — Fräulein Alwine hatte sich heute Abend besonders schön gemacht — ein liebes Mädchen, diese Alwine, aber — lieber Freund, du sie zu Ihnen paßt . . . doch ich will Sie nicht länger aufhalten. Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen!“

Sie winkte ihm freundlich lächelnd mit dem altmodischen Elfenbeinfächer zu und wandte sich anderen herantretenden Gästen zu. Langsam enternete sich Hans. Im Vorzimmer traf er Frau Bartling und Alwine. Die Bekkerin der Waldruhe kam ihm mit lebhafter Liebeshüftigkeit entgegen.

„Wir haben Sie erwartet, Herr Dobeneck,“ sagte sie, „um zusammen nach Hause zu gehen. Die alte Erlaucht schien Sie ja garnicht fortlassen zu wollen. Sind Sie jetzt bereit?“

„Ja, ich bin fertig,“ entgegnete Hans in gleichgültigem Tone. Die Gesellschaft der redseligen Frau war ihm in dieser Stunde geradezu unangenehm. Er vermochte es kaum über sich, ein freundliches Wesen ihr gegenüber zu zeigen. Um sich vor ihrer Redseligkeit zu retten, bot er Alwine den Arm und schritt mit dem Mädchen rasch voraus. Alwine schmiegte sich schüchtern an seine Seite, blinzelte von Zeit zu Zeit mit verfohlener Zärtlichkeit zu ihm auf, versuchte aber nicht ein Gespräch anzuknüpfen; Frau Bartling ließ sich indessen durch die Schweigetheit ihres Begleiters nicht einschüchtern. So schwer es ihr auch ward, hielt sie doch mit dem rasch dahinschreitenden Paare gleichen Schritt und sprach dabei in einem fort.

Hans hörte nicht auf das Gespräch, bis plötzlich der Name Ilse Tollkühn ihn aufhorchen ließ.

„Was sagten Sie eben von Fräulein Tollkühn?“ fragte er aufmerksam werdend.

„Ja, wenn man nur wüßte, ob sie wirklich diesen Namen zu führen berechtigt ist,“ lachte Frau Bartling auf. „Es ist nämlich eine eigentümliche Geschichte um die Abstammung dieser Ilse Tollkühn. Die Tochter des alten Jeremias Tollkühn ist sie auf keinen Fall. Einige behaupten, sie sei ein Findelkind — andere, sie sei sehr hoher Abstammung, aber ein wilder Sproß des alten Stammes — Sie verstehen mich schon, Herr Dobeneck! — Nun, das eine steht fest, daß ihre Geburt in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, daß sie keine Eltern besitzt — na, kurz und gut, daß sie nicht ehrlicher Leute Kind ist.“

„Aber, Mama, wie magst du mir etwas sagen?“ warf Alwine schüchtern ein. „Würde die Frau Gräfin solches Interesse an Ilse nehmen, wenn diese unehrlicher Leute Kind wäre?“

„Das Interesse der Frau Gräfin entspringt ihrem guten Herzen,“ behauptete Frau Bartling. „Für jede arme Waise hat die Gräfin ein warmes Herz und sorgt, so gut sie vermag, für die Armen und Unglücklichen. — Aber mit dieser Ilse hat das eine besondere Bewandnis. Man erzählt sich — und ich glaube, die Wahrheit verbürgen zu können, — daß diese Ilse das Kind eines besonders ziehenden Künstlerpaares ist, welches plötzlich gestorben und das kaum zweijährige Kind hilflos zurückgelassen hat. Förster Tollkühn, der damals noch auf den Hartenstein'schen Besitzungen im Flachlande angestellt war, nahm sich des hilflosen Wesens an und wußte die Frau Gräfin für das Kind zu interessieren. Nun, die alte Erlaucht hat dann auch in größtmühtigster Weise für das Kind gesorgt, dessen Herkunft in solch geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Poesie des Heldentodes.

Die Poesie des Todes ist eine ungemein reiche und tiefe, und man möchte ihr das Wort Goethes in „Hermann und Dorothea“ voranstellen:

Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken den Weisen und nicht als Ende dem Frommen.

Von diesem Gesichtspunkte aus behandeln auch die religiösen Dichtungen das Sterben und den Tod, während die Poesie des Todes der weltlichen Dichter gern an die Vorgänge in der Natur anknüpfen. Wer nur ein einziges Mal im sich vertärenden Walde sinnend dahinschritt, wenn die letzten Strahlen des sinkenden Tagesgestirns das immer mehr sich lichternde Laubdach vergolden, und dem leisen Blätterfall lauschte, dem müssen unwillkürlich die wie feierliche Orgelakkorde tönenden Verse Karl Gerolds im Verzen widerklingen:

Goldenes Entfärben  
Schleicht sich durch den Hain.  
Auch Bergehn und Sterben  
Däucht mir süß zu sein.

Namentlich der Heldentod auf dem Schlachtfelde wird in beneidenswertester Weise vom Glorrend ein der Poesie verklärt. Das ist leicht begreiflich, gibt es doch kaum einen erhabeneren Beweis für die Fähigkeit des Mannes, den edelsten und höchsten Gütern dieser Welt sich selbst aufzuopfern, als wenn er draußen auf dem Felde der Ehre die mutige Brust dem Feinde bietet. Darum hat auch das herrliche Horazische „Dulce et decorum est pro patria mori“ (Süß ist's und ruhmvoll sterben fürs Vaterland) zu allen Zeiten in der Dichtkunst kraftvoller Völker den begeistertsten Widerhall geweckt, und unsere deutsche Dichtung ist nicht zurückgeblieben, von dem herrlichen altdeutschen Schlachtliede an:

Kein schöner Tod ist auf der Welt,  
Als wer vom Feind erschlagen  
Auf grüner Haid', im freien Feld,  
Dart nicht hör'n groß Wehklagen.

Manch frommer Held mit Freudigkeit  
Hat zugesetzt Leib und Blüte,  
Starb sel'gen Tod auf grüner Haid',  
Dem Vaterland zugute,

bis zu Hauffs ergreifendem „Reiters Morgen-  
gesang“:

Morgenrot, Morgenrot!  
Leuchtest mir zum frühen Tod.  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad,  
Schillers gewaltigem Hymus „Die  
Schlacht“ mit dem tröstlichen Scheidegruß:

Gott befohlen, Brüder!  
In einer andern Welt wieder!

Besonders ist es auch der Sänger der Frei-  
kämpfe Theodor Körner, der den Tod  
fürs Vaterland in begeisterten Liedern gefeiert  
hat, so in dem schönen Sonett „Abschied vom  
Leben“, das er dichtete, als er verwundet und  
hilflos in einem Gehölz lag und zu sterben  
meinte, mit dem hochpoetischen Schlusse:

Und wie die Sinne so langsam mir vergehn,  
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen;  
Ferner in dem „Reiterlied“, wo es heißt:

Die Ehre ist der Hochzeitsgast,  
Das Vaterland die Braut;  
Wer sie recht brünstig umfaßt,  
Den hat der Tod getraut,

und in den todesmutigen Zeilen des „Bundes-  
lied vor der Schlacht“:

Aber noch gilt es ein prächtiges Wagen,  
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;  
Nur in dem Opfertod reißt uns das Glück.

Herrliche Blüten hat die Poesie des Todes auch in dem glorreichen Kriege 1870/71 getrieben, und zwar so reich, daß es unmöglich ist, auf alle die herrlichen Dichtungen einzugehen. Die toten Helden vergleicht Eduard Rauffer mit Märtyrern:

Blutzeugen sind, gefällt im Kampf  
Vom Tode gleich gewalt'ger Eichen  
Ihr Bahrtuch war der Pulverdampf  
In heißen Schlachten ohne Gleichen.  
Rühn legten sie ihr Leben ein  
Für deutsches Recht und deutsche Ehre  
Drum sollen sie gepriesen sein,  
Die Märtyrer der deutschen Heere.

„Einem deutschen Heldensohn“, einem bei  
St. Privat gefallenen Studenten, ruft Müller  
von der Werra ins frühe Grab nach:

In Frieden, Jüngling, schlaf derweil,  
Dich rief im Kampf des Herrn Gebot;  
Der schönste Tod ward dir zuteil,  
Ein Trost ist es, der Heldentod.

Die verklärten Geister der „großen Toten“  
aber läßt Franz Weithmann triumphieren  
rufen:

Vaterland, du bist gerettet,  
Und wir ruhen, weich gebettet,  
In des ew'gen Friedens Schoß;  
Jauchzend kehren unsre Brüder  
In den Arm der Lieben wieder,  
Uns doch traf das schöne Los.

Diese wenigen Proben werden genügen, um  
zu zeigen, in welch herrlichen Tönen der Helo-  
den im deutschen Liede gefeiert wird.



### Keldbriefe.

#### Wie preußische Jäger nach Suwalki marschierten.

Ein Feldpostbrief aus dem Osten.  
20. September.

„Der erste Gruß aus Rußland! Mit  
Hurra und Sturmgefang gings am 11. v. M.  
3 Uhr 20 Minuten nachmittags über die  
Grenze. Am Grenzpfahl stand Seine Erzellenz  
und hielt eine feurige Ansprache an uns  
Jäger, daß wir weiter so mutig mit der Ka-  
vallerie aushalten sollten wie bisher. Na, bis  
jetzt haben wir uns gut bewährt und alle  
Strapazen frohen Muts ertragen. In der  
letzten ostpreussischen Stadt, Marggrabowa,  
wurden wir von den Bewohnern mit aller nur  
erdenklicher Herzlichkeit empfangen. Jeder, der  
nur irgend etwas Eßbares entbehren konnte,  
brachte es uns voller Freude, sich uns für die  
Verzierung von den Russen erkenntlich zu ze-  
gen. Es war so viel vorhanden, daß ein  
ganzes Bataillon reichlich gespeist wurde und  
zu trinken erhielt. Unser Major dankte den  
Leuten im Namen aller, und mit Freuden-  
tränen gaben sie uns das Geleit. Jenseits  
der Grenze erreichten wir bald die russische  
Stadt Philippowo, ein jämmerlich elendes Nest,  
das große Wehlichkeit mit lassubischen Dör-  
fern aufweist. Ein paar Juden und polnische  
Frauen befanden sich darin, sonst war es wie  
ausgestorben. Hier bekamen wir den ersten  
warmen, guten Tee zu trinken. Am nächsten  
Morgen ging es immer hart an der Grenze  
entlang, über die Grenze in den Romintener  
Forst hinein. Unsere Radfahrer und Manen  
bildeten die Spitze der Division. 300 Meter  
nach Verlassen des Waldes, hinter einer An-  
höhe, waren von den stehenden Russen zwei  
Schwadronen Kosaken mit einem Maschinen-

gewehre zur Sicherung zurückgeblieben. Als  
die Bande unserer anständig wurde, gab sie  
ein mächtiges Feuer auf uns ab. Es fielen  
ein Oberjäger, ein Jäger von der Radfahrer-  
kompagnie und ein Man. Als die ersten  
Schüsse fielen, schwärmten wir sofort aus und  
„auf ihm, Clavigo,“ daß die Lappen flogen.  
Alles wurde niedergemacht, „wir haben sie ge-  
schlagen, mit Mann und Ross und Wagen“,  
keiner entkam. Als der Weg geäubert war,  
gingen wir wieder über die Grenze. Inzwi-  
schen schlugen in unserem Rücken unsere Korps  
die russische Hauptmacht bei Stallupönen und  
Pözen endgültig. In Stallupönen hatten sich  
die Russen recht gemütlich eingerichtet. Es  
wurde da ein Munitionslager erbeutet, das  
nach Schätzung von Artillerieoffizieren den  
Russen für zwei Jahre gereicht hätte. Außer-  
dem ließen sie bei der wilden Flucht die ganze  
ungeheure Bagage zurück. Die Wagenführer  
ließen die Wagen mit vorgespannten Pferden  
im Stich und rückten mit Windeiseile aus.  
Man erzählt, daß (amtlich 92 000) 130 000  
Gefangene gemacht worden sind. Bei der Ba-  
gage befand sich auch das ganze geraubte Gut  
aus den ostpreussischen Städten, so daß wir  
wenigstens zum Teil wieder gedeckt sind.

Wir bekamen nun den Auftrag, den  
stehenden Gegner so hart wie möglich zu be-  
unruhigen. Du kannst Dir nun ein Bild  
machen: was die Kavallerie mit vier Beinen  
zustande brachte, mußten wir mit zwei Bein-  
chen erledigen! Wir befanden uns in Litauen.  
Weder Weg noch Sieg, immer ging's quer-  
feldein, dazu immer Regen! Kam eine Mel-  
dung, daß sich hier oder da eine russische Ab-  
teilung zurückzieht, so spazierten wir ihr ent-  
gegen. Wie die Windhunde sind wir im Ge-  
lande herumgerast! Wir hatten nach unserer  
unmaßgeblichen Meinung schon so ziemlich mit  
allen Muschiks aufgeräumt und sollten einen  
wohlverdienten Ruhetag mit doppeltem Essen  
haben. Schön, wir freuten uns des Lebens  
und waren beim Kochen und Braten, da  
kommt getelefunkt die Meldung, daß die Rus-  
sen versucht hätten, sich in drei Transport-  
zügen zu verladen, von unserer Artillerie da-  
bei gefaßt, riesig zertrümmert worden waren,  
und nun versuchten, in Trupps verteilt, ihr  
Heil in der Flucht zu finden. Da sie Lunie  
gerochen hatten, daß wir ihnen auf den Fer-  
sen waren, ließen sie eine Brigade mit leichter  
und schwerer Artillerie in Stellung zurück, um  
unser Vordringen zu hindern. Wir mußten  
also unser bildschönes Essen Essen sein lassen  
und 1/2 10 Uhr vormittags ging's los. Wir  
kamen in geschlossener Ordnung bis auf 2500  
Meter heran, da begann die Artillerie ihr  
Konzert. Ich kann Dir sagen, so schöne Mu-  
sik hört man selbst im Berliner Opernhaus  
nicht. Unsere Feldartillerie lag links an einem  
Gehölz, rechts die Jäger, als Flanke die Ka-  
vallerie. Drei Jägerkompagnien waren aus-  
geschwärmt, unsere lag in Gruppenkolonne  
dicht am Gehölz auf einer Wiese. Die Russen  
hatten acht Geschütze und schossen immer in  
Salven. Anfangs ging's, da schossen sie im-  
mer zu weit, mit jeder Salve kamen sie aber  
um ein paar hundert Meter näher. Jetzt gab  
es einen herzlichen Gruß unserer Kanonen.  
Von drüben ein Aufblitzen, ein Zischen und  
Brausen und Knallen und acht Schrapnells-  
plakten fünfzig Meter vor uns. Ein Spreng-  
stück fährt unserem Hauptmann direkt von den  
Füßen in die Erde. Unsere Geschütze und die  
schöne Verbeugung vor den Diebstern kannst Du  
Dir ausmalen. Nach einigen Sekunden tauch-  
ten unsere Köpfe wieder auf, und wir hatten  
Umschau nach Toten oder Verwundeten. Zum  
Glück ist alles heil. Plötzlich geht's wieder  
drüben mit Effit-Bum los. Alles duckt sich,  
jeder sagt noch schnell ein Stoßgebet her, und

tracht es im Hüllkonzert über der Kompagnie. Jeder fühlt deutlich die den Geschossen beim Plätzen ausströmende Hitze. Mein Hintermann schreit auf; wir drehen uns zu ihm um und sehen, daß er an der Schulter verletzt ist. Zum Glück war es nur ein Sprengstück von Handflächengröße, das ihm keinen so großen Schaden beibrachte; jetzt ist er wieder vollständig mobil. Zwei Stunden mußten wir in diesem schrecklichen Feuer aushalten. Die Geschichte werde ich so bald nicht vergessen. Das Essen war natürlich für diesen Tag erledigt, und statt mittags 1/2 12 Uhr gab es erst des Nachts etwas für den knurrenden Magen.

Nachdem wir die Gesellschaft nach hartem Kampfe aufgerieben hatten, ging es unaufhaltsam vorwärts durch verschiedene kleine Städtchen, die sich ähneln wie ein Ei dem andern, zur Gouvernementsstadt Suwalki. Seit langer, langer Zeit gab es hier das erste anständige Quartier, in dem wir die heißersehnte Möglichkeit hatten, endlich einmal die nassen Kleider vom Leibe zu kriegen und zu trocknen, denn es regnet hier ununterbrochen Tag und Nacht. Aber lange dursteten wir auch hier nicht der Ruhe pflegen; kaum, daß wir einigermaßen ausgeruht waren, ging's weiter. Jetzt stecken wir in der Bischofsstadt Lehny. Mir ist die Wache über die Geiseln übertragen worden, eine famose Sache! Liege bei einem Doktor im Quartier, der eine tadellose Küche führt. Jetzt muß ich schließen, weil es schon spät ist, und wir morgen 52 Kilometer marschieren dürfen, um unsere Mißbegier zu stillen und zu erfahren, wie es ist, wenn königlich Preussische Jäger usw. eine Festung nehmen. Gott befohlen!"

### Das Leben im Schützengraben.

Den langwierigen Aufenthalt unserer Truppen in den Schützengräben auf dem westlichen Kriegsschauplatz schildert folgender Feldpostbrief:

Damit Du nun erfahren sollst, wie es mir geht, diene Dir folgende Zeilen. Ungefähr 14 Tage waren wir beim A. O. K. als Wachkommando, eine schöne Zeit. Den letzten Sonntag, den 27. September, war ich so schön beim Kartoffelpufferbaden (mit Talg), als ich den Befehl erhielt, acht Gefangene mit Lastauto nach C. zu bringen. Für mich war dies wieder eine gemüthliche Umwechslung, solch eine Sonntagsnachmittagsautotour. Gegen 8 Uhr abends waren wir wieder zurück in B. Löste um 8 Uhr den Wachhabenden ab und erfuhr dabei, daß wir am nächsten Tage zur Front kämen, da unser Regiment infolge starker Verluste Verstärkung brauche. Am nächsten Morgen sprach mich noch einmal Generaloberst . . . wie schon des öfteren! Er fragte mich, ob es mir gefallen hat, und ob ich nicht bedaure, das schöne Leben aufzugeben. „Nein, Excellenz, hier fehlt die Gelegenheit, das Eisene Kreuz zu holen.“ Er klopfte mir auf die Schulter, schmunzelte und schenkte mir 1 Frank, den ich natürlich aufheben werde. Um 10 Uhr rückten wir ab, marschierten bis 2 Uhr, aber dann Mittag und warteten dann bis abends, um nach einer Stunde Marsch in unsere Stellung zu rücken. Der erste und zweite Zug besetzte den vorderen Schützengraben, während wir (dritter Zug) 20 Schritt dahinter in den Unterstützungsgraben kamen. Infolge der Kälte konnten wir wenig schlafen. Der nächste Morgen fand uns frühzeitig beim Ausbessern der Gräben, bei welcher Gelegenheit ich meinen Dunstfuss schalten und lassen lassen konnte. Mit dreizehnhundert Jun-

gens haben wir uns in zweitägiger mühseliger Arbeit mit Hilfe von Bohlen ein nettes Loch gebaut, um wenigstens vor dem Regen sicher zu sein. Der Boden, bestehend aus fettem Lehm, war sehr schwer zu bearbeiten. Die

Brand zu stecken, der dem Feind als Beobachtungspunkt diente. Ich kam a auch gegen 2 Uhr nachts ungefähr 300 Meter vor, sah vor mir in einer Entfernung von 100 Metern den feindlichen



Im Schützengraben vor dem Feind.

Unsere Aufnahme zeigt einen deutlichen Schützengraben mit einer Maschinengewehrstellung. Rechts und links sehen wir deutsche Soldaten die Kampfpauze benutzend, um etwas auszuruhen und zu schlafen.

Bude mißt vier Quadratmeter und ist 1,20 Meter tief. Vorn habe ich eine Klingel angebracht, daneben ein Schild aus kleinen Ästen „Villa Lehmlute“ und ein Schild „Eingang nur für Herrschaften“. Der Eingang ist flankiert von zwei Panzertürmen aus Lehm, aus dem je drei ausgehöhlte Mohrrüben als Festungsgeschütze herausragen. Nach Fertigstellung unserer Burg wurde ich nun von allen Seiten bestürmt, überall als Reformator bei Bauten mitzuwirken. Ich habe nun alle Hände voll zu tun. Vorgestern nacht hatte ich mich gemeldet, einen Strohhocker in

Schützengraben. Infolge des hellen Mondscheins mußte ich meine Aufgabe bis morgens 1/6 Uhr verschieben, da um diese Zeit der Mond verschwunden ist. Als Lohn war das Eisene Kreuz ausgejagt. Natürlich spannte dies auch andere an, das Vorhaben auszuführen. Gelingen ist es einem Pionierfeldwebel mit Hilfe von Leuchtraketen. Er schlich sich auf einem anderen Wege an die Stellung und feuerte drei Dinger auf eine Entfernung von 250 Metern. Bald danach ging der Schober auch in Flammen auf. Ich mußte also Verzicht leisten auf das Eisene Kreuz, Na, bei nächster Gelegenheit!

### An die deutsche Jugend.

O deutsche Jugend, gesegnet du bist:  
Du erlebst eine Zeit, die die größte ist!  
Laß erheben dich diese größte Zeit  
Und läutern dich ihre Heiligkeit:  
Laß ihre Flamme dein Tiefstes durchglühn,  
Mußt hell in Jugend und Wunden blühn.  
Wie Frühlingserde nimm auf die Saat,  
Deine Tage seien Opfer und Tat!  
Ob Jungfrau, ob Jüngling: ein Held mußt du sein,  
Ganz dem Ganzen liebend dich weihn!  
Sei würdig derer, die streiten und sterben:  
Denn du, du sollst das Große ererben!  
Drum deutsche Jugend, sei wach, sei wach!  
Strebe den Kämpfern und Siegern nach!  
Auf ihrer Tat sollst du weiterbauen,  
Du bist die Zukunft, der sie vertraun!  
Jugend, o Jugend, an deinem Teil  
Lebe zu Deutschlands Ehre und Heil!  
Reinhold Braun.

Die Verpflegung im Schützengraben ist eine den Umständen angemessene. Morgens eine Pfeife Tabak, dann wird Trinkwasser eine halbe Stunde weit geholt, wobei man streckenweise kriechen muß. Heute hat ich die Kolonne zu führen. Als praktische Menschen nahmen wir zum Frühstück (trocken Brot und Wasser) einige Mohrrüben und Gurken aus den Vorgärten mit. Und es schmeckte großartig. Abends gegen 9 Uhr wird dann Essen geholt, von jeder Viertelstunde hinter der Front, tagsüber dreiviertel Stunden entfernt. Bei der Rückkehr ist durch den langen Rückweg das Essen und der Kaffee kalt geworden. Nach Vertilgung des vorderen Vortrags geht es schlafen oder in den vorderen Schützengraben als Wache, die nachts der dritte Zug stellt. Die Nächte, anstrengend durch das scharfe Auspassen in das Vorgelände, sind bitterkalt, besonders morgens, wenn die Nebel fallen. Aber es macht nichts! Gewaschen haben wir uns schon sechs Tage nicht, da man mit dem Wasser sehr hausartigen muß; denn es sind viel, viel Truppen in Tätigkeit, und wenn erst das Wasser ausgeht, dann wird es flau. So wechseln nun gute mit schlechten Tagen, trotzdem lassen wir aber den Humor

nicht fl  
geht.  
wärts.  
350 M  
10 a a  
ten un  
Ur  
von M  
den fed  
zeichnen  
Erde a  
liegt d  
madenf  
weiter  
habe ic  
gen ge  
beschlo  
Zeeffer  
raubst  
trotz d  
natürlic  
dann r  
Späßen  
Zu  
nur d  
Wärich  
kehr  
damit  
retten z  
heimlich  
deutsche  
leert h  
suchen,  
Häter  
mit S

nicht sinken, und wenn es uns noch so schlecht geht. Hoffentlich geht es bald wieder vorwärts. Der Feind ist in greifbarer Nähe von 350 Metern, nachts hört man drüben so gar sprechen. Aber wir müssen warten und aushalten.

Unsere Gräben werden dauernd beschossen von Artillerie und Infanterie, ohne daß in den sechs Tagen ein einziger Treffer zu verzeichnen ist. Rings um die Gräben ist ja die Erde aufgewühlt von den Granaten, manchmal liegt auch ein Stück Eisen in unsere No-madenstadt. Doch derartige Sachen stören uns weiter nicht. Für die feindliche Infanterie habe ich eine große Scheibe mit zwölf Ringen gemacht. Während wird das Ding nun beschossen, getreulich wird von uns auch dann Treffer oder Vorbeischuß angezeigt. Du glaubst gar nicht, was in unseren Jungens trotz der ersten Situation für Humor steckt, natürlich wirst Du wohl auch wissen, daß ich dann meist immer der Anführer bei solchen Späßen bin.

Zu Deinem Geburtstage kann ich Dir ja nur die herzlichsten Glückwünsche senden. Wünschen möchte ich Dir eine gesunde Wiederkehr meiner Wenigkeit. Ich glaube, Dir damit die allergrößte Geburtstagsfreude bereiten zu können, aber wir wollen nicht eher heimkehren, als bis die Feinde gründlich deutsche und österreichische Hiebe kennen gelernt haben. Ich werde mein möglichstes versuchen, Dir Deine Geburtstagsfreude für später aufzuheben. Hoffentlich gelingt es mir mit Hilfe Gottes.

### „Einer muß durch!“

Aus der Schlacht in Lothringen erz. ih. ein Reiter in einem Feldpostbriefe folgendes Patrouillen-Abenteuer:

„Da wir nicht genügend über die Stellung der feindlichen Artillerie informiert sind, wird eine Patrouille ausgesandt. Ich habe mich freiwillig und erhalte die Erlaubnis, mitzureiten. Der Leutnant, ich und zwei weitere sitzen auf und reiten im schlankestem Schritt los. Bald haben wir unsere Vorposten hinter uns. Ein eigentümliches Gefühl bezieht mich. Jeder Nerv ist gespannt, das Blut prickselt in den Adern. Jetzt kommt eine Weile, wir müssen aus dem schützenden Wald heraus. Sorgfältig wird der jenzeitige Wald unterzucht. Wir sind sicher, daß er un-gehindert reiten wir weiter. Einer reitet oben, wir anderen lenken in einen Gra-eben ein, damit bei einem Ueberfall die Mög-lichkeit besteht, daß einer zurücklehrt. Jetzt ist das Gefühl der Spannung vorüber. Den Karabiner schußbereit vor uns, reiten wir den Berg entlang. An was mögen die anderen denken? Ich denke an mein verlassenes Leben, an mein Lieb und an Euch alle. Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn man so nahe am Tode reitet. Endlich schimmert es hell vor uns: das ist jetzt das schwerste Stück. Wir ziehen von der Straße herunter und stellen die Pferde dicht zusammen. Der Leutnant und ich sitzen ab und reiten uns zu Fuß vor, eine Anhöhe hin-über. Da tauchen vor uns dunkle Punkte auf, das sind die feindlichen Batterien; also muß die Infanterie im Walde östlich davon liegen. Wir hatten diese, ohne daß wir es merkten, schon gesehen. Wir betrachten uns das Gelände ge-heimlich, schreien etwas zurück und zeichnen mit Hilfe des Kompasses die Stelle auf der Karte. Jetzt zurück zu den Pferden, aufgefressen

und los. Wir reiten eine viertel, eine halbe Stunde unbemerkt, da — französischer Anruf. Der Leutnant antwortet in derselben Sprache. Aber der Posten hat den Betrug gemerkt; wir werden aufgefordert, abzuweichen. Da, etwas durchschneidet die Luft, mit dumpfem Krach und gespaltenem Schädel sinkt der Posten zu Boden. Unser dritter Reiter hatte in der Dunkelheit unbemerkt blank gezogen, das Pferd vorgeworfen und uns so Rettung gebracht. Im Nu hatten wir die Lage erfasst und galoppierten in jausender Karriere weiter. Endlich haben wir die Lichtung erreicht und uns mit dem Wächter wieder vereint. Aber — das Herz stockt uns fast; am anderen Wege taucht eine feindliche Kavallerie-Patrouille auf. Da die Franzosen Lanzen haben, sind sie uns bedeutend überlegen; hinter uns fallen schon Schüsse, der Feind ist nahe gerückt. Sollte unser Ritt umsonst gewesen sein? Jetzt „Säbel in die Faust!“ Einer muß durch. Wir nehmen den Leutnant in die Mitte, die Sporen von neuem eingesetzt, geht es drauf. Der Leutnant schießt einen vom Gaul, ich treffe ein Pferd; da lassen wir die Pistole los und schon sind wir im Handgemenge. Ich sehe den einen Gefreiten vom Pferde stürzen. Wie ich das Blut von dem Kameraden sehe, fäzle mich eine solche Wut, daß ich laut aufheulend um mich hieb; dabei habe ich nur den Ge-

### Der neue Torstenson.

Von Ignaz Schnizer.

Der Torstenson,  
Der war ein alter Schwed',  
Wie dies ja schon  
In der Geschichte steht. —  
Als Feldherr groß  
Kämpft' er für Recht und Licht,  
Zeit schlug er los  
Aufs feindliche Gezücht.

Gezogen kam  
Im Wäglein er daher,  
Die Beine lahm,  
Konnt' reiten nimmermehr,  
Doch fuhr er drein  
Wie braufend Sturmesweh'n,  
Hieb kurz und klein,  
Was ihm wollt' widersteh'n.

Der Torstenson  
Ist wiederum erwacht,  
Es singt davon  
Das Lied von mancher Schlacht,  
Dem Schweden gleich  
Triff's auch der Hindenburg,  
Und windelweich  
Driecht er die Feinde durch.

Doch, o Verdruß!  
Kann auch zu Pferde nicht,  
Dieweil sein Fuß  
Geplagt ist von der Sicht. —  
Am Auto fährt  
Der Drescher in die Schlacht,  
Und Mores lehrt  
Den Feind er, daß es krach!

Im Jubelton  
Preißt ihn die deutsche Welt,  
Nur Lebzeit schon  
Ward er ein Sagenheld —  
So wahr und echt,  
Ein Rede durch und durch  
Im Kampf uns Recht,  
Das ist der Hindenburg!

Aus dem Neuen Wiener Journal.

danke gehabt: Einer von uns muß durch, in erster Linie der Leutnant, denn er hat die Karte mit der angezeichneten Stellung des Feindes. Ich hielt mich immer dicht an den Leutnant und so schlugen wir uns durch. Die zwei Gefreiten sind gefallen. In erster Linie waren es wohl unsere starken Pferde, die uns diesen Durchbruch möglich machten. Wir kehrten glücklich zurück. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Leutnant einen Streifschuß im Arm und ich eine Hiebwunde hinterm linken Ohr hatte; wir haben uns aber nicht krank gemeldet, sondern sind nur drei Tage bei der Bagage geblieben und dann zur Truppe zurückgekehrt. Dann der Erkundigung wurden die feindlichen Batterien bald zum Schweigen gebracht. Als Belohnung sind wir beide zur Beförderung vorge-schlagen . . .“ (Frlf. Btg.)

### Ein Freikonzert der „Franzer“ im Schützengraben.

Daß unsere Feldgrauen im heißesten Kampf, im Granaten- und Kugelregen ihren Humor nicht verlieren, beweist eine Schilderung, die der Börzen-Kurier einem aus dem Felde eingetroffenen Brief des Obermusikmeisters Becker von den „Franzern“ entnimmt. Es heißt darin:

„Wir lagen nach langem Marsch bei G. im Bivak und freuten uns, angesichts der lieblich dampfenden „Goulaßkanonen“, auf eine ausgiebige Nachtruhe. Aber um 2½ Uhr nachts wurden wir plötzlich alarmiert. Unsere Vorposten waren mit starken französische Kräfte in Berührung gekommen, und sofort war das ganze Lager lebendig. Bald war ein heftiges Gefecht im Gange. Die französische Artillerie feuerte aus gedeckter Stellung unaufhörlich. Mit scharfem Pfeifen kamen die Granaten herangesaust, um mit rie-tigem Krachen zu explodieren. Die feindliche Infanterie schob ebenfalls sehr lebhaft, ohne aber in der Dunkelheit unsere Stellung richtig erkennen zu können. Ich ging mit meinen Musikern in gedeckter Stellung vor, bis ich den Oberst von A. traf, der mir den Auftrag gab, auch meinerseits an dem höllischen Konzert teilzunehmen. Ich schob mich mit meinen Leuten also bis in die vordersten Gräben vor, ließ die Instrumente auspacken und spielte zur großen Erheiterung unserer Mannschaften das schöne Lied: „D, wie wohl ist mir am Abend“. Nach einiger Zeit, als der Mond, der sich bis dahin hinter dichten Wol-fenschleiern verborgen gehalten hatte, plötzlich auftauchte und das Schlachtfeld mit den glänzenden Granaten beleuchtete, begrüßten wir ihn freudig mit der Weise: „Guter Mond, Du gehst so stille“, in die die Mann-schaften lebhaft einfielen. Einige Zeit später versuchten die Franzosen vorzugehen, und prompt empfingen wir sie mit dem klassischen Schlag: „Puppchen, Du bist mein Augenstern“. Die Franzosen schienen dieser Versicherung aber nicht zu trauen, denn sie zogen sich unter dem schallenden Gelächter der Unseren, die glänzend schossen, schnell wie-der zurück. Um dem Gegner klar zu machen, wem er sich gegenüber befinde, stimmte ich hierauf den feurigen Maderly-Marsch an und beschloß das Konzert gerade, als die Sonne im Osten blutrot emporstieg, mit dem zuver-sichlichen Choral: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, in den gar mancher der im Schützengraben, das Gewehr im Anschlag, lag, kräftig mit einstimmte.“

Uebrigens ist Obermusikmeister Adolf Becker wegen seiner Tapferkeit dieser Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

### Deutscher Heldenmut!

#### Der Saucken.

Aus dem Osten wird das heldenmütige Verhalten eines Offiziers wie folgt geschildert:

Im . . . Infanterieregiment kämpften drei Offiziere derer von Saucken gegen die Russen. Der jüngste führt seinen Zug im Gefecht. Eine Kugel durchbohrt ihm die Brust, fährt hinten aus dem Rücken heraus. Blut fließt nach, den Rücken herunter. Der Saucken führt seinen Zug weiter. Nach langer Weile steht der Hauptmann das Blut an seinem Rücken und ruft: „Gehen Sie doch nach Hause, Saucken!“ Der dreht sich um: „Herr Hauptmann, die Kinnne trocken schon.“ In dem zerschmettert ein Geschöß seinen Arm. Der Saucken klemmt mit der gesunden das Monocle noch einmal fest ins Auge, dreht sich um und ruft mit lauter Kommandostimme: „Zug Saucken — sammeln!“ Ein Blutstrom stürzt nach. Er fällt tot zu Boden. Sein Bruder ist auch gefallen. Ein Saucken ist noch im Regiment.

### Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird.

Dem Hamburger Fremdenblatt wird geschrieben: Wir hören täglich die schlichten Meldungen von der Verleihung Eiserner Kreuze. Aber nur in den seltensten Fällen, wie bei Kommandant und Mannschaft des „11 9“, erfahren wir die Tat, die hinter dieser höchsten Ehrung steht. Und wenn wir es einmal erfahren, so werden wir stumm vor dem stillen Heldentum, das rings auf den Schlachtfeldern sich abspielt. Ich sprach mit dem Unteroffizier Hans Heinemann der Garde-Artillerie. Er hat das Eiserne Kreuz beim Sturm auf Lütlich erhalten. Ein Künstel seiner Batterie war schon gefallen, ehe sie noch 5 Kilometer vor Lütlich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Die schwere Festungsartillerie der Forts von Lütlich schleuderte dem Angreifer ihre zentnerschweren Granaten entgegen. Da plötzlich — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artilleriekampfes — fällt eins dieser Riesengeschosse mit dumpfem Schläge mitten in die deutsche Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten und das Geschöß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepieren, und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblick geht mit einer fast erschütternden Selbstverständlichkeit durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: Dieber einer, als alle! Er springt hin, rafft das 125-pfündige Geschöß von der Erde empor und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Lauffschritt aus der Batterie in die Feuerlinie hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschöß in diesen Sekunden krepieret, es hätte ihn in tausend Stücke gerissen. Aber es glückte, 20 Meter vor der Batterie wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er fünf Meter gesprungen, da war die Zeit der Granate gekommen; sie explodierte mit lautem Brüllen und spritzte ihren todbringenden Eisenhagel nach allen Seiten. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse eben

über dem Hacken. Sieben Stunden später fiel Lütlich. Er hat die Verwundung nicht beachtet, ist mit hineingestürzt und hat noch drei Stunden am Straßenkampf teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde. Belgische Zeitungen haben von seiner Tat berichtet. — So erwirbt man das Eiserne Kreuz.

### Wir und die Welt.

In diesen kritischen Zeiten machen Zeitungsnummern umständliche Wanderungen. Durch einen Rektor in Lüdenscheid erhält die „Kölnische Zeitung“ das nachstehende Gedicht, das eine geborene Lüdenscheiderin mit der „New-Yorker Staatszeitung“, in der es abgedruckt ist, aus den Vereinigten Staaten mitgebracht hat. Es ist ein sprechender Beweis für die unverwelkte Vaterlandsliebe des ungenannten Verfässers und dafür, daß Deutschland auch jenseits des Ozeans noch Freunde hat. Die wesentlichsten Strophen des Gedichts lauten:

Wir haben geschwiegen im Völkerrat,  
Einmal und zweimal und mehr;  
Und standen zur Seite und mieden die Tat —  
Einmal und zweimal und mehr!  
Wir haben uns nimmermehr beeilt,  
Als man die Erde aufgeteilt;  
Wir hörten der anderen heiseren Schrei —  
Wir wollten den Frieden — und standen dabei  
Zweimal und dreimal und mehr!

Und dennoch gaben sie keine Ruh,  
Keinen Tag und nimmermehr,  
Und sahen uns scheel und neidisch zu  
Einmal und zweimal und mehr!  
Sie haben gehöhnt und haben geheßt  
Und Säbel geschliffen und Messer gewetzt,  
Den Deutschen zu schimpfen, war keiner zu  
faul!

Wir wollten den Frieden! — Wir hielten  
das Maul  
Einmal und zweimal und mehr!

Sie trieben durch Jahre das freble Spiel  
Mehr noch und immer mehr!  
Bis der Tag anbrach, der Gott gefiel,  
Einmal und nimmermehr.  
Bis die Erde war von Lügen krank,  
Bis der Hasser Heulen zum Himmel stank.  
Bis der Deutsche sprach: „Nun ist es genug,  
Nun duld' ich die Lügen und dulde den Trug  
Nimmer und nimmermehr!“

Und er fuhr empor wie ein Wetterstrahl,  
Und er blickte rings umher.  
Und er sah seiner Reiber Ueberzahl,  
Einen und manchen mehr!  
Sah im Ost den Feind und im West den Feind,  
Mit dem Russen den Franzmann eng vereint;  
Und den Serben dann und den Belgier dann  
Und den Briten und alles, was Lügen kann,  
Mehr noch und manche mehr!

Der Feinde Hohn und der Uebermacht Spott  
Raft durch die Welt daher.  
Und der Deutsche betet: „Nun helfe mir Gott  
Einmal, nur einmal mehr!“  
Und es fiel seine Faust, und es fiel sein  
Streich,

Da sank der Belgier zu Boden gleich.  
Und ein neuer Tag und ein neuer Schlag —  
Bis daß der Franzos auf den Knien lag!  
Recht so! Und mehr noch! Noch mehr!

Nun zittere, Briten! Wie ein Taifun stört  
Ist des Deutschen blanke Wehr,  
Es trifft sein Schlag, und er trifft ins Mark  
Einmal und zweimal und mehr!  
Nun zittere, Russen! Und denke daran:  
Nur eine Stunde naht schon heran.  
Nur ein Atemholen! Nur Zeit, nur Zeit!  
Nur dir ist ein heißes Süpplein bereit,  
Einmal und zweimal und mehr!

Ein Schlag erdröhnt durch die ganze Welt  
Einmal und zweimal und mehr!  
Wo der Deutsche trifft, ist ein Heer zerspellt,  
Eines und noch eins mehr!  
Still lauscht die Welt und atemlos,  
Denn dieses Ringen so so gewaltig groß:  
Und in dem wilden, dem letzten Krieg,  
Blüht sich der Deutsche den ewigen Sieg.  
Er stein — und keiner mehr!

### Liebesgaben-Poesie.

Unermüdet regen sich allerorten im deutschen Vaterlande fleißige Hände, und patriotischer Opfersinn ist wach und tätig, der Not des Krieges zu steuern, Wunden zu heilen, Schmerzen zu lindern und unseren Truppen draußen im Felde durch Spenden aller Art, die zu ihrem Wohlbefinden, zu ihrer Erfrischung und Erquickung dienen, ihre Lage erleichtern zu helfen. Ganze Eisenbahnabteilungen sind bereits nach dem Westen und Osten abgegangen, und weitere folgen ihnen in turnden Zwischenräumen. Manchen der verschiedensten Spendenist auch ein Zettel mit netten Verschen beigelegt, von denen wir nachstehend einige Proben geben. Eine von einer Anzahl junger Damen gestiftete Sendung von wollenen Strümpfen war von folgenden Zeilen begleitet:

Wir haben alle so fleißig gestrickt  
Für unsere tapferen Krieger  
Und wünschten uns alle: O kehrt zurück  
In diesen Strümpfen als Sieger!  
Dann reichen wir Euch den Siegestrang  
Und denken dann nimmer ans Stricken,  
Ihr aber sollt uns beim Siegesfestanz  
Recht fröhlich ans Kriegerherz drücken.

Einem größeren Paket mit Wollfaden war folgendes hübsche, Toni und Käte unterzeichnete Verschen beigelegt:

Wenns den Russen geht an'n Kragen  
Und Ihr Euch für uns tut schlagen,  
Dürren wir nicht müßig sitzen,  
Müssen auch ein wenig schwitzen.  
Für den Puls, den Bauch, die Beine  
Sorgen wir jetzt ganz alleine.  
Sorgt Ihr für das Vaterland!

Eine andere junge Dame fügte ihrer Sendung hinzu:

Ganz Berlin strickt emsig still,  
Ob einzeln, ob in Gruppen,  
Weil Kronprinz Wilhelm Wolle will  
Für seine braven Truppen.

Auf den vom Kronprinzen geäußerten Wunsch nach wollenen Sachen bezieht sich auch das folgende reizende Verslein:

Ihr wackren Krieger, die ihr fern  
Der heimatischen Scholle,  
Wir Frauen setzen herzlich gern  
Euch alle in die Wolle.  
Der Kronprinz hat ein warmes Herz,  
Hilft Euch zu warmen Füßen,  
Drum wenn Du unsern Kronprinz siehst,  
Sag ihm, wir lassen grüßen!

Eine Berliner Gemeindegemeinschaft hatte einer von ihr gestifteten Wolldecke das Motto beigelegt:

Dich wärme die Decke bei nächtlicher Ruh,  
Dafür deck bei Tage Franzosen zu!

Den schlagfertigen Berliner Witze verraten die knappen Zeilen, die der Spende einer anderen Berliner Gemeindegemeinschaft beigelegt waren:

Tragt Ihr die warmen Hosen,  
Verschnupft sind die Franzosen.

Eine für die Landwehr in Ostpreußen bestimmte Sendung von Tabak und Zigarren trug folgende Widmung:

Ihr wollt etwas zu rauchen haben,  
Das ist mir sehr erklärlich;

Denn einem tapfern Landwehrmann  
Ist's Rauchen unentbehrlich.

So nehmt denn diese Sendung hin!  
Ich aber denk in meinem Sinn:

Ihr werdet die Kosaten  
Schon tüchtig vertobaken!

Nun, das haben sie ja bisher schon recht kräftig getan, als sie die barbarischen Kosatenherden aus dem Lande jagten, und werden es sicherlich auch fernerhin tun.

## Der Hausgarten.

Wenn das Pflanzen und Säen in den Gärten aufhört, muß die Verwertung der Erzeugnisse um so sorgfältiger beachtet werden. Hier einige Verwendungen:

**Brunnenkresse-Salat im Winter.**  
Die Brunnenkresse ist im Winter das einzige Salatgewächs, das frisch geerntet, zu Salat benutzt werden kann. Endivien, Chicorien, Kraut oder Kopfkohl und wie sie alle heißen mögen, die Gemüse, die sich zu Salat verwenden lassen, sie alle wurden schon im Herbst geerntet und sind nicht mehr ganz frisch. Brunnenkressensalat ist nicht nur allein erlabend und erfrischend, sondern auch gesund und blutreinigend. Die Brunnenkresse wächst aber während des Winters

Anerkannt,  
gut und

preiswert

liefern wir nebenstehende Artikel in allen Breiten und Größen.

**Müchel & Co.,**  
Landeshuter Leinen- und Wäsche-Haus,  
Landeshut in Schlesien Nr. 18.

Strickwolle, nicht filzend, nicht einlaufend, Lila- und Rosa- und Rot-Flanelle, Manell-Vertikal, Weiße Bique- und Köperbarchente, Voulhanatur, Domias, Dementud, "Amorette" aus bester Louisiana- und Paris-Baumwolle nordwärts gewebter Kettgarnstoff, Graß für Feinen, Schießscheibe Halb- und Keimleinen, Bett-, Tischwäsche, Handtücher, Betten, Schlaf- und Steppdecken usw. — Näheranfertigung von Kleidern ohne Preisermäßigung. Güter sind gewaschen, sauberste Arbeit. — Muster bereitwillig, doch wollen wir man angeben, von welchen Artikeln solche gewünscht werden.

### Homonym.

Mit gleichem Namen wie das Land  
Luf dem ich wachse, werd' ich genannt;  
Bin weit verbreitet im Wüstenland.

### Bilderrätsel.



### Umstellrätsel.

1.	a a a d	2.	a a a a a
	e o e f		a a b b
	g i k l		d d o e
	l o r r		m m r s

- Wagerecht: Kapseln, Gedicht, Nebenfluß, Faier, senkrecht: w. Vorname, Stadt, Goldader, span. Stadt.
- Wagerecht: jüd. Monat, Herrin, Geistlicher, Fluß, senkrecht: Stammvater, Höhlen Sommerdorf in Tibet, Berg in Abejuntin, Stadt.

### Rösselsprung.

		weis-	ei		
heit	che	durch	lom	stand	bau-
		durch	haus	hal-	und
spri-	wird	ja-	ver-	ge-	er-
		ten	ein		

### Botanisches Rätsel.

Die Punkte sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß man Wörter von nebenstehender Bedeutung erhält. Die auf x fallenden Buchstaben nennen sodann eine beliebige Gartenblume.

- 1) W . . . . g, Gemüse, 2) R . . . . s, Distelgewächs, 3) A . . . . l, Gartenblume, 4) F . . . . r, Gartenstrauch, 5) K . . . . e, Tropisches Gewächs, 6) B . . . . t, Gewürz, 7) T . . . . e, Frucht, 8) P . . . . l, Gewürz, 9) U . . . . a, Sternblume, 10) K . . . . e, Baumfrucht, 11) R . . . . a, Duftende Blume, 12) B . . . . e, Baumfrucht, 13) F . . . . e, Nadelholz, 14) F . . . . e, Gartenblume, 15) B . . . . e, Trauerbaum, 16) T . . . . e, Nadelholz.

### Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:

Schach-Ausgabe.

- |                    |           |
|--------------------|-----------|
| Weiß.              | Schwarz.  |
| 1. T. a4-a5        | T. e5-e6: |
| 2. S. h5-g3+       | K. e4-d5  |
| 3. S. e2-b4+ matt. | K. e4-d5  |
| A) 1. - - -        | K. d5-e6: |
| 2. S. h4-f6+       |           |
| 3. T. a5-a6+ matt. |           |

### Bilderrätsel.

Das kleinste Ding acht nicht gering.

### Verzierbild.

Bild auf den Kopf stellen, man sieht dann den gesuchten Adler in der linken unteren Ecke.

### Zahlenrätsel.

B K W  
B O R I S  
K R O N E  
W I N D E  
S E E

### Homonym.

Warten.

### Magisches Quadrat.

N	A	S	E
A	B	E	L
S	E	I	L
E	L	L	A

## Rätsel-Ecke.

### Geographisches Uhrenrätsel.



Der Zeiger der kleinen Uhr ist immer um dieselbe Anzahl Feder zu verrücken. Ebenso der Zeiger der großen Uhr, jedoch um eine andere Anzahl. Die schon richtigen Felder sind immer wieder mitzuzählen. Durch richtige Zusammenstellung der je zusammenfallenden 5 Buchstaben erhält man sodann 12 Wörter von folgender Bedeutung: 1. Hebräische Stadt, 2. Westfälische Stadt, 3. Asiatisches Volk, 4. Asiatische Stadt des Altertums, 5. Europäische Insel, 6. Deutscher Fluß, 7. Deutscher Fluß, 8. Europ. Volk des Altertums, 9. Alpenfluß, 10. Oesterreichischer Fluß, 11. Europäische Insel, 12. Europäisches Volk. Die mittleren Buchstaben ergeben eine Menschenrasse.

### Verzierbild.



Wo ist der zweite Seemann?

# Wildunger „Helenenquelle“

ist wärm. bei Nieren- u. Blasenleiden, Harnsäure und Eiweiss. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken wegen ihres günstigen Natrium- und Kalkgehalts in erster Linie zu empfehlen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für die Knochenbildung von hoher Bedeutung. — Die Helenenquelle ist die Hauptquelle Wildungens u. steht in ihrer

überaus glücklichen Zusammensetzung einzig in der Welt da. Daher ist Vorsicht gegenüber allen Empfehlungen von Ersatzmitteln geboten. Schriften frei durch Fürstliche Wildunger Mineralquellen A.-G., Bad Wildungen. 1912: 14 327 Badegäste und 2 245 831 Flaschenversand. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

nur im Wasser, das nicht karrert, kommt deshalb nicht überall vor, doch mag wohl manches wärmere Quellwasser statt mit genannter Kresse bebaut, ungenutzt dahinfließen. Berühmt sind die Brunnenresselturen im sogen. Dreienbrunnen bei Erfurt, die im Herbst, Winter und Frühjahr eine Menge Brunnenkresse erzeugen, die nach allen Himmelsrichtungen verandt wird. Die frisch geschnittene Brunnenkresse wird in kleinen Bündeln verkauft. Der Preis wechselt je nach der Jahreszeit und je nach schwächerer oder stärkerer Nachfrage. Die Zubereitung zum Salat ist dieselbe wie bei anderen Salaten, also Essig, Del, Salz, oder statt Essig Zitronensaft.

Zum Einmachen der Salatrüben. Es empfiehlt sich nicht, Salatrüben oder „Rote Rüben“ im Herbst schon für den ganzen Winter auf einmal einzumachen, schon besser ist sie nach und nach einzumachen, denn sie halten sich

in der Regel nicht so lange wie manche andere eingemachte Gemüse, wie z. B. Sauertraut. Die Rüben werden abgeputzt und gewaschen, dann im Wasser weich gekocht, was etwa 3 Stunden Zeit in Anspruch nimmt und wobei darauf zu sehen ist, daß das Wasser stets über den Rüben steht; doch ist nur kochendes Wasser nachzugießen. Wenn sie weich genug gekocht sind, nimmt man sie heraus, zieht ihnen die Schale ab, läßt sie erkalten und schneidet sie dann in Scheiben. Nun tut man die letzteren in einen Steintopf gibt etwas Salz und in kleine Würfel geschnittenen Meerrettig, ferner Pfefferkörner, Nelken, trockenen Ingwer und Lorbeerblätter hinzu. Ueber das Ganze gießt man dann abgekochten Essig, oder, wenn man die Scheiben weniger scharf haben will, tut man unter den Essig etwas von der Brühe, worin die Salatrüben gekocht wurden. Die eingemachten Scheiben sind von großem Wohlgeschmack.

## Geschäftliches.

Von größter Wichtigkeit für das allgemeine Wohlbefinden des Körpers ist die Pflege der Füße und nicht zum mindesten eine gute Fußbekleidung. Speziell diejenigen, die an kalten Füßen leiden, sollten in der Wahl des Wollgarns für ihre Strümpfe besonders vorsichtig sein; denn um sich gegen ein solches Leiden zu schützen, ist die erste Bedingung, warme Strümpfe zu tragen, welche in der Wäsche weder einlaufen noch zerfallen und als natürliche Folge dem Ausbrennen der Haut und damit der Gesundheit förderlich sind.

Ein Strickgarn, welches diese Eigenschaften in hervorragender Maße besitzt, ist die weltbekannte holsteinische Eider-Wolle, welche von der Firma **Heinr. Köster, Rendsburg 77** an der Eider seit mehr als 50 Jahren als Spezialität in allen Stärken und Farben durch an Private zum Versand gebracht wird.

Im eigenen Interesse liegt es, die Muster-Kollektion einzusehen, welche eine genaue Beurteilung der Ware ermöglicht und portofrei verschickt wird. Ausführlicher Katalog gratis.

**Extra-Preise für Private!**  
Für 2.50 M. vers. einen gutgeh. Wecker. Nur 8.50 M. kost. 1 echtsilb. Rem. Uhr, 6 Steine, 2 Goldränd. für Herren u. Damen. Dies. Ja. mit 10 Stein. 10.50 M. 2 Jahre Garantie. Reichh. Pracht-katalog gratis. Wieder-verkauf, extra Rabatt.

**Schweizer Uhren-Zentrale**  
Radeburg II, M. O. Berghaus.

**Wer reellen, lohnenden**  
und dauernden Erwerb wünscht, verlange sofort Prospekt gratis von **F. Lindecke, Salzweber**  
u. d. Altpervertor 20 pfr. v.

**Prov.-Reisende**  
für den Verkauf von Bouillon-Tabletten und Dittensmittelstoffs mit Gratiszugabe an Colonialwaren und ähnliche Geschäfte. Leicht veräußliche Sache. 20% Provision. Off. an **W. Franz Behle 60, Saarbrücken 2.**

**Salectra**  
Elektrotherapeutischer und Massage-Apparat für medizinische Zwecke u. Körperpflege. Vollkommener Ersatz für kostspielige Instrumente. Kein besonderer Leitungsschluß erforderlich. Der Apparat liefert seinen Strom selbst, von jeder Mann, selbst Kindern, sofort ohne Gefahr zu gebrauchen. Beliebige Einstellung der Stromstärke. Ausführliche Prospekt gratis. Kompletter in elegantem Etui 6.50 Mark. Vorko- und Nachnahme extra.

**Verandhaus Gustav Schwarz,**  
Berlin W. 9, Abt. 2, Linienstraße 28.

**Fort mit Asthma!**  
**Fort mit Schwindel!**  
Zungenatarrh, Heiserkeit und Verschleimung alle diese Leiden und Garantie durch **Ukas Lungentee** geheilt. Geheilt das beste und billigste Heilmittel gegen obengenannte Beschwerden. In Paketen à 70 Pfg. bei 5 Paketen versendet franco.

**Chem. Techn. Laboratorium W. Hologas**  
Posen O. 5.

Nur als Beste und ärztl. empfohlen:  
**Elektr. Vierzellenbäder**  
im Zimmer, zu Haus. Prospekt franko.  
**Elektrodenfabrik C. Hille, Dresden 1.**

**Geld** gibt ohne Bürgen schnell reell, vollständige Rückzahlung seit 1891 betreibende Firma  
**Schulz & Co., Berlin 124,**  
Kreuzbergstraße 21. — Rückporto

**Rat u. Hilfe**  
für einfache Leute in gesunden und kranken Tagen.

**Frauen und Männer,**  
wendet euch in allen euren Nöten und Leiden, auch in veralteten Fällen vertrauensvoll u. ungeniert an  
**Frau Sinow Hamburg 5**  
Langereihe 94  
erfahrene Krankenbehandlerin.

**ff. Butterschmalz u. Trinkeier,**  
garantiert frische Tafel-, Koch- u. Auslassbutter in Ballen; letztere Butter bei Abnahme von 20 Pfd. à 1.05 M., bei 50 Pfd. à 1.00 M. und bei 100 Pfd. à 0.95 M. liefert

**Alois Zauner**  
Oekonom und Viktualienhandlung in **Schmalzrub, Post Hebertsfelden, Niederbayern**  
prompt in Post- und Bahngut gegen Nachnahme.

**Wichtig für Hämorrhoidaleidende!**  
Unentbehrtes u. sicher wirkendes Mittel bei Hämorrhoidalleiden sind **„Bamberger Kräuter“** zum Selbstanlegen in Schachtel 1.— M. und fertig angelegt u. verpackt in Flaschen à 3.— M. und 5.— M.

**Apotheker Frau, Selters**  
(Westermab).

**Verdauungs-, Unterleibs-, Gallen-, Leber-, Blasen-, Zuckers-, Nervens- Leiden**  
Verhaltungen, Asthma, Gicht, Rheuma, Flechten, offene Beine, Entzündungen.  
Kostenlose Auskunft über Behandlung dieser Leiden durch **Tesch, Radium- Solbad, Kreuznach, Zunftstraße 25.**  
(U. Bf. Rückporto).

**CremeAndre**  
Garantiert sicheres Mittel gegen **Sommersprossen** und **Hautunreinigkeiten** à 1.00 Mark und 1.75 Mark inkl. Nachnahmegebühr  
**Apotheko Frankfurt a. M.-Bonames.**

**Romig-Ludwig-Quelle**  
Südt. Nürnberg  
Staatslich anerkannt  
Kohlenwasserhaltige Heilquelle. In Kombination gegen Verdauungsstörungen, Nervenkrankheiten, Gicht, Diabetes, Frauenkrankheiten.  
Prospekt durch die Verwaltung gratis und franco

**Beste Musik-**  
Instrumente, Violinen, Zithern, Gitarren, Lauten, Mandolinen, Flöten, Trompeten, Trommeln, Harmonikas usw.  
direkt vom Fabrikationsorte :: Garantie für Güte :: Illustrierte Preisliste frei. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.  
**Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

**Simson-Asthmapulver**  
mit grossem Erfolge bei allen **asthmatischen Leiden, Atmungsbeschwerden usw.** angewandt. Ärztlich empfohlen. 1 Schachtel 3.— Mark, 3 Schachteln franko.  
**Simson-Apotheko, Stralsund.**

**Hämorrhoiden**  
Wer leidet daran? Verlangen Sie Prospekt und Sie werden mir dankbar sein.  
**H. Mellin, Eberswalde.**

**Zigarettenvertreter**  
sucht überall gegen Provision.  
**E. Scheibe, Hartmannsdorf b. Chemnitz.**

**Damenbart austrotten!**  
Können Sie dauern mit „Primus“? Nr. 2- und 3- Keine Chemie, fallen und Nachteile! Garantie! Prospekt geg. Rückp. Nur echt durch  
**Laborat. Urban, Ludwigshafen a. Rh.,**  
Schillerstr. 21 A. D.

**Wichtig!**  
Frauen gebrauchen bei Beschwerden meine viel empfohlenen Mittel. Stärke I 4.50 M., Stärke II 6.50 M., Doppelt 10 M. Panfschreien. Versand gegen Nachnahme überallhin.  
**Sanitätshaus Fraenlob,**  
Gebrüder 1896,  
Berlin 618, Schönebergerstr. 28.

Garantiert dauernd gutlohnende  
**Heimarbeit**  
erhält jede Dame durch leichte Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Orte vergeben. Näh. durch Prospekt mit fertig. Muster geg. Einsendung von 40 Pfg. in Marken bei **Rosa Gebhardt, Scheidegg 21, Algen (Bayern).** Reelles Versandgeschäft, erste Referenzen.

**Feld-Post**  
**Rheuma**  
sichere Beichwerden  
**Dr. Reiss RHEUMASAN**  
Erhältlich in Apotheken

**Sanosklerose,**  
Nährstoff, Blut, Nerven u. innere Organe, erprobt bei Rheuma, Neuritis, Scleritis, Verhärtung der Arterien u. den Rückenmarkes (Gliedersteife), Nerven-Paralyse mit Herzleiden, Schlaganfälle und Nervenleiden.  
Pro Dose 2.— M. in 3000 ccm und direkt durch **Apotheko Sprengel, Friedrichsfelde, Friedrichstr. 98.**

Gegen kalte Füße!  
**Eidemolle**  
Elder-Strickgarn nicht einlaufend Pfund M. 2.30  
2.80 u. teurer, Katalog gratis. Muster frei.  
**Heinr. Köster, Splinterl., Rendsburg 77.**

**Blutarme, bleichsichtige, erkrankte, schwache, Kinder**  
bes. m. Vorteil d. Kurse d. **Haushaltungsschule in St. Stephan**  
Bern Oberland (Schweiz) 1050 m. ü. M.  
in herrl. gesch. alt. Lage. Prospekt gratis.

**Neu! „Hühneraugen“**  
Hornhaut, eingewachsene Nägel, sowie jeden Schmerz an Füssen und Wunden entfernen Sie ganz schmerzlos. Es gibt kein Nachwachsen. Volle Garantie. Preis 0.80 M.  
Nur zu haben vom  
**Hansa Laboratorium Bremen 9.**  
Postfach 661.

**Darlehen**  
Finanz-Immobilien-Zentral-Bank  
Kontenbuch, Hypothek, Zinsen, erhaltener Hunderte, M. 100.00

**Billige böhmische Bettfedern**  
Bühnenfedern, 1 und 1 1/2, 2 und 2 1/2, 3 und 3 1/2, 4 und 4 1/2, 5 und 5 1/2, 6 und 6 1/2, 7 und 7 1/2, 8 und 8 1/2, 9 und 9 1/2, 10 und 10 1/2, 11 und 11 1/2, 12 und 12 1/2, 13 und 13 1/2, 14 und 14 1/2, 15 und 15 1/2, 16 und 16 1/2, 17 und 17 1/2, 18 und 18 1/2, 19 und 19 1/2, 20 und 20 1/2, 21 und 21 1/2, 22 und 22 1/2, 23 und 23 1/2, 24 und 24 1/2, 25 und 25 1/2, 26 und 26 1/2, 27 und 27 1/2, 28 und 28 1/2, 29 und 29 1/2, 30 und 30 1/2, 31 und 31 1/2, 32 und 32 1/2, 33 und 33 1/2, 34 und 34 1/2, 35 und 35 1/2, 36 und 36 1/2, 37 und 37 1/2, 38 und 38 1/2, 39 und 39 1/2, 40 und 40 1/2, 41 und 41 1/2, 42 und 42 1/2, 43 und 43 1/2, 44 und 44 1/2, 45 und 45 1/2, 46 und 46 1/2, 47 und 47 1/2, 48 und 48 1/2, 49 und 49 1/2, 50 und 50 1/2, 51 und 51 1/2, 52 und 52 1/2, 53 und 53 1/2, 54 und 54 1/2, 55 und 55 1/2, 56 und 56 1/2, 57 und 57 1/2, 58 und 58 1/2, 59 und 59 1/2, 60 und 60 1/2, 61 und 61 1/2, 62 und 62 1/2, 63 und 63 1/2, 64 und 64 1/2, 65 und 65 1/2, 66 und 66 1/2, 67 und 67 1/2, 68 und 68 1/2, 69 und 69 1/2, 70 und 70 1/2, 71 und 71 1/2, 72 und 72 1/2, 73 und 73 1/2, 74 und 74 1/2, 75 und 75 1/2, 76 und 76 1/2, 77 und 77 1/2, 78 und 78 1/2, 79 und 79 1/2, 80 und 80 1/2, 81 und 81 1/2, 82 und 82 1/2, 83 und 83 1/2, 84 und 84 1/2, 85 und 85 1/2, 86 und 86 1/2, 87 und 87 1/2, 88 und 88 1/2, 89 und 89 1/2, 90 und 90 1/2, 91 und 91 1/2, 92 und 92 1/2, 93 und 93 1/2, 94 und 94 1/2, 95 und 95 1/2, 96 und 96 1/2, 97 und 97 1/2, 98 und 98 1/2, 99 und 99 1/2, 100 und 100 1/2, 101 und 101 1/2, 102 und 102 1/2, 103 und 103 1/2, 104 und 104 1/2, 105 und 105 1/2, 106 und 106 1/2, 107 und 107 1/2, 108 und 108 1/2, 109 und 109 1/2, 110 und 110 1/2, 111 und 111 1/2, 112 und 112 1/2, 113 und 113 1/2, 114 und 114 1/2, 115 und 115 1/2, 116 und 116 1/2, 117 und 117 1/2, 118 und 118 1/2, 119 und 119 1/2, 120 und 120 1/2, 121 und 121 1/2, 122 und 122 1/2, 123 und 123 1/2, 124 und 124 1/2, 125 und 125 1/2, 126 und 126 1/2, 127 und 127 1/2, 128 und 128 1/2, 129 und 129 1/2, 130 und 130 1/2, 131 und 131 1/2, 132 und 132 1/2, 133 und 133 1/2, 134 und 134 1/2, 135 und 135 1/2, 136 und 136 1/2, 137 und 137 1/2, 138 und 138 1/2, 139 und 139 1/2, 140 und 140 1/2, 141 und 141 1/2, 142 und 142 1/2, 143 und 143 1/2, 144 und 144 1/2, 145 und 145 1/2, 146 und 146 1/2, 147 und 147 1/2, 148 und 148 1/2, 149 und 149 1/2, 150 und 150 1/2, 151 und 151 1/2, 152 und 152 1/2, 153 und 153 1/2, 154 und 154 1/2, 155 und 155 1/2, 156 und 156 1/2, 157 und 157 1/2, 158 und 158 1/2, 159 und 159 1/2, 160 und 160 1/2, 161 und 161 1/2, 162 und 162 1/2, 163 und 163 1/2, 164 und 164 1/2, 165 und 165 1/2, 166 und 166 1/2, 167 und 167 1/2, 168 und 168 1/2, 169 und 169 1/2, 170 und 170 1/2, 171 und 171 1/2, 172 und 172 1/2, 173 und 173 1/2, 174 und 174 1/2, 175 und 175 1/2, 176 und 176 1/2, 177 und 177 1/2, 178 und 178 1/2, 179 und 179 1/2, 180 und 180 1/2, 181 und 181 1/2, 182 und 182 1/2, 183 und 183 1/2, 184 und 184 1/2, 185 und 185 1/2, 186 und 186 1/2, 187 und 187 1/2, 188 und 188 1/2, 189 und 189 1/2, 190 und 190 1/2, 191 und 191 1/2, 192 und 192 1/2, 193 und 193 1/2, 194 und 194 1/2, 195 und 195 1/2, 196 und 196 1/2, 197 und 197 1/2, 198 und 198 1/2, 199 und 199 1/2, 200 und 200 1/2, 201 und 201 1/2, 202 und 202 1/2, 203 und 203 1/2, 204 und 204 1/2, 205 und 205 1/2, 206 und 206 1/2, 207 und 207 1/2, 208 und 208 1/2, 209 und 209 1/2, 210 und 210 1/2, 211 und 211 1/2, 212 und 212 1/2, 213 und 213 1/2, 214 und 214 1/2, 215 und 215 1/2, 216 und 216 1/2, 217 und 217 1/2, 218 und 218 1/2, 219 und 219 1/2, 220 und 220 1/2, 221 und 221 1/2, 222 und 222 1/2, 223 und 223 1/2, 224 und 224 1/2, 225 und 225 1/2, 226 und 226 1/2, 227 und 227 1/2, 228 und 228 1/2, 229 und 229 1/2, 230 und 230 1/2, 231 und 231 1/2, 232 und 232 1/2, 233 und 233 1/2, 234 und 234 1/2, 235 und 235 1/2, 236 und 236 1/2, 237 und 237 1/2, 238 und 238 1/2, 239 und 239 1/2, 240 und 240 1/2, 241 und 241 1/2, 242 und 242 1/2, 243 und 243 1/2, 244 und 244 1/2, 245 und 245 1/2, 246 und 246 1/2, 247 und 247 1/2, 248 und 248 1/2, 249 und 249 1/2, 250 und 250 1/2, 251 und 251 1/2, 252 und 252 1/2, 253 und 253 1/2, 254 und 254 1/2, 255 und 255 1/2, 256 und 256 1/2, 257 und 257 1/2, 258 und 258 1/2, 259 und 259 1/2, 260 und 260 1/2, 261 und 261 1/2, 262 und 262 1/2, 263 und 263 1/2, 264 und 264 1/2, 265 und 265 1/2, 266 und 266 1/2, 267 und 267 1/2, 268 und 268 1/2, 269 und 269 1/2, 270 und 270 1/2, 271 und 271 1/2, 272 und 272 1/2, 273 und 273 1/2, 274 und 274 1/2, 275 und 275 1/2, 276 und 276 1/2, 277 und 277 1/2, 278 und 278 1/2, 279 und 279 1/2, 280 und 280 1/2, 281 und 281 1/2, 282 und 282 1/2, 283 und 283 1/2, 284 und 284 1/2, 285 und 285 1/2, 286 und 286 1/2, 287 und 287 1/2, 288 und 288 1/2, 289 und 289 1/2, 290 und 290 1/2, 291 und 291 1/2, 292 und 292 1/2, 293 und 293 1/2, 294 und 294 1/2, 295 und 295 1/2, 296 und 296 1/2, 297 und 297 1/2, 298 und 298 1/2, 299 und 299 1/2, 300 und 300 1/2, 301 und 301 1/2, 302 und 302 1/2, 303 und 303 1/2, 304 und 304 1/2, 305 und 305 1/2, 306 und 306 1/2, 307 und 307 1/2, 308 und 308 1/2, 309 und 309 1/2, 310 und 310 1/2, 311 und 311 1/2, 312 und 312 1/2, 313 und 313 1/2, 314 und 314 1/2, 315 und 315 1/2, 316 und 316 1/2, 317 und 317 1/2, 318 und 318 1/2, 319 und 319 1/2, 320 und 320 1/2, 321 und 321 1/2, 322 und 322 1/2, 323 und 323 1/2, 324 und 324 1/2, 325 und 325 1/2, 326 und 326 1/2, 327 und 327 1/2, 328 und 328 1/2, 329 und 329 1/2, 330 und 330 1/2, 331 und 331 1/2, 332 und 332 1/2, 333 und 333 1/2, 334 und 334 1/2, 335 und 335 1/2, 336 und 336 1/2, 337 und 337 1/2, 338 und 338 1/2, 339 und 339 1/2, 340 und 340 1/2, 341 und 341 1/2, 342 und 342 1/2, 343 und 343 1/2, 344 und 344 1/2, 345 und 345 1/2, 346 und 346 1/2, 347 und 347 1/2, 348 und 348 1/2, 349 und 349 1/2, 350 und 350 1/2, 351 und 351 1/2, 352 und 352 1/2, 353 und 353 1/2, 354 und 354 1/2, 355 und 355 1/2, 356 und 356 1/2, 357 und 357 1/2, 358 und 358 1/2, 359 und 359 1/2, 360 und 360 1/2, 361 und 361 1/2, 362 und 362 1/2, 363 und 363 1/2, 364 und 364 1/2, 365 und 365 1/2, 366 und 366 1/2, 367 und 367 1/2, 368 und 368 1/2, 369 und 369 1/2, 370 und 370 1/2, 371 und 371 1/2, 372 und 372 1/2, 373 und 373 1/2, 374 und 374 1/2, 375 und 375 1/2, 376 und 376 1/2, 377 und 377 1/2, 378 und 378 1/2, 379 und 379 1/2, 380 und 380 1/2, 381 und 381 1/2, 382 und 382 1/2, 383 und 383 1/2, 384 und 384 1/2, 385 und 385 1/2, 386 und 386 1/2, 387 und 387 1/2, 388 und 388 1/2, 389 und 389 1/2, 390 und 390 1/2, 391 und 391 1/2, 392 und 392 1/2, 393 und 393 1/2, 394 und 394 1/2, 395 und 395 1/2, 396 und 396 1/2, 397 und 397 1/2, 398 und 398 1/2, 399 und 399 1/2, 400 und 400 1/2, 401 und 401 1/2, 402 und 402 1/2, 403 und 403 1/2, 404 und 404 1/2, 405 und 405 1/2, 406 und 406 1/2, 407 und 407 1/2, 408 und 408 1/2, 409 und 409 1/2, 410 und 410 1/2, 411 und 411 1/2, 412 und 412 1/2, 413 und 413 1/2, 414 und 414 1/2, 415 und 415 1/2, 416 und 416 1/2, 417 und 417 1/2, 418 und 418 1/2, 419 und 419 1/2, 420 und 420 1/2, 421 und 421 1/2, 422 und 422 1/2, 423 und 423 1/2, 424 und 424 1/2, 425 und 425 1/2, 426 und 426 1/2, 427 und 427 1/2, 428 und 428 1/2, 429 und 429 1/2, 430 und 430 1/2, 431 und 431 1/2, 432 und 432 1/2, 433 und 433 1/2, 434 und 434 1/2, 435 und 435 1/2, 436 und 436 1/2, 437 und 437 1/2, 438 und 438 1/2, 439 und 439 1/2, 440 und 440 1/2, 441 und 441 1/2, 442 und 442 1/2, 443 und 443 1/2, 444 und 444 1/2, 445 und 445 1/2, 446 und 446 1/2, 447 und 447 1/2, 448 und 448 1/2, 449 und 449 1/2, 450 und 450 1/2, 451 und 451 1/2, 452 und 452 1/2, 453 und 453 1/2, 454 und 454 1/2, 455 und 455 1/2, 456 und 456 1/2, 457 und 457 1/2, 458 und 458 1/2, 459 und 459 1/2, 460 und 460 1/2, 461 und 461 1/2, 462 und 462 1/2, 463 und 463 1/2, 464 und 464 1/2, 465 und 465 1/2, 466 und 466 1/2, 467 und 467 1/2, 468 und 468 1/2, 469 und 469 1/2, 470 und 470 1/2, 471 und 471 1/2, 472 und 472 1/2, 473 und 473 1/2, 474 und 474 1/2, 475 und 475 1/2, 476 und 476 1/2, 477 und 477 1/2, 478 und 478 1/2, 479 und 479 1/2, 480 und 480 1/2, 481 und 481 1/2, 482 und 482 1/2, 483 und 483 1/2, 484 und 484 1/2, 485 und 485 1/2, 486 und 486 1/2, 487 und 487 1/2, 488 und 488 1/2, 489 und 489 1/2, 490 und 490 1/2, 491 und 491 1/2, 492 und 492 1/2, 493 und 493 1/2, 494 und 494 1/2, 495 und 495 1/2, 496 und 496 1/2, 497 und 497 1/2, 498 und 498 1/2, 499 und 499 1/2, 500 und 500 1/2, 501 und 501 1/2, 502 und 502 1/2, 503 und 503 1/2, 504 und 504 1/2, 505 und 505 1/2, 506 und 506 1/2, 507 und 507 1/2, 508 und 508 1/2, 509 und 509 1/2, 510 und 510 1/2, 511 und 511 1/2, 512 und 512 1/2, 513 und 513 1/2, 514 und 514 1/2, 515 und 515 1/2, 516 und 516 1/2, 517 und 517 1/2, 518 und 518 1/2, 519 und 519 1/2, 520 und 520 1/2, 521 und 521 1/2, 522 und 522 1/2, 523 und 523 1/2, 524 und 524 1/2, 525 und 525 1/2, 526 und 526 1/2, 527 und 527 1/2, 528 und 528 1/2, 529 und 529 1/2, 530 und 530 1/2, 531 und 531 1/2, 532 und 532 1/2, 533 und 533 1/2, 534 und 534 1/2, 535 und 535 1/2, 536 und 536 1/2, 537 und 537 1/2, 538 und 538 1/2, 539 und 539 1/2, 540 und 540 1/2, 541 und 541 1/2, 542 und 542 1/2, 543 und 543 1/2, 544 und 544 1/2, 545 und 545 1/2, 546 und 546 1/2, 547 und 547 1/2, 548 und 548 1/2, 549 und 549 1/2, 550 und 550 1/2, 551 und 551 1/2, 552 und 552 1/2, 553 und 553 1/2, 554 und 554 1/2, 555 und 555 1/2, 556 und 556 1/2, 557 und 557 1/2, 558 und 558 1/2, 559 und 559 1/2, 560 und 560 1/2, 561 und 561 1/2, 562 und 562 1/2, 563 und 563 1/2, 564 und 564 1/2, 565 und 565 1/2, 566 und 566 1/2, 567 und 567 1/2, 568 und 568 1/2